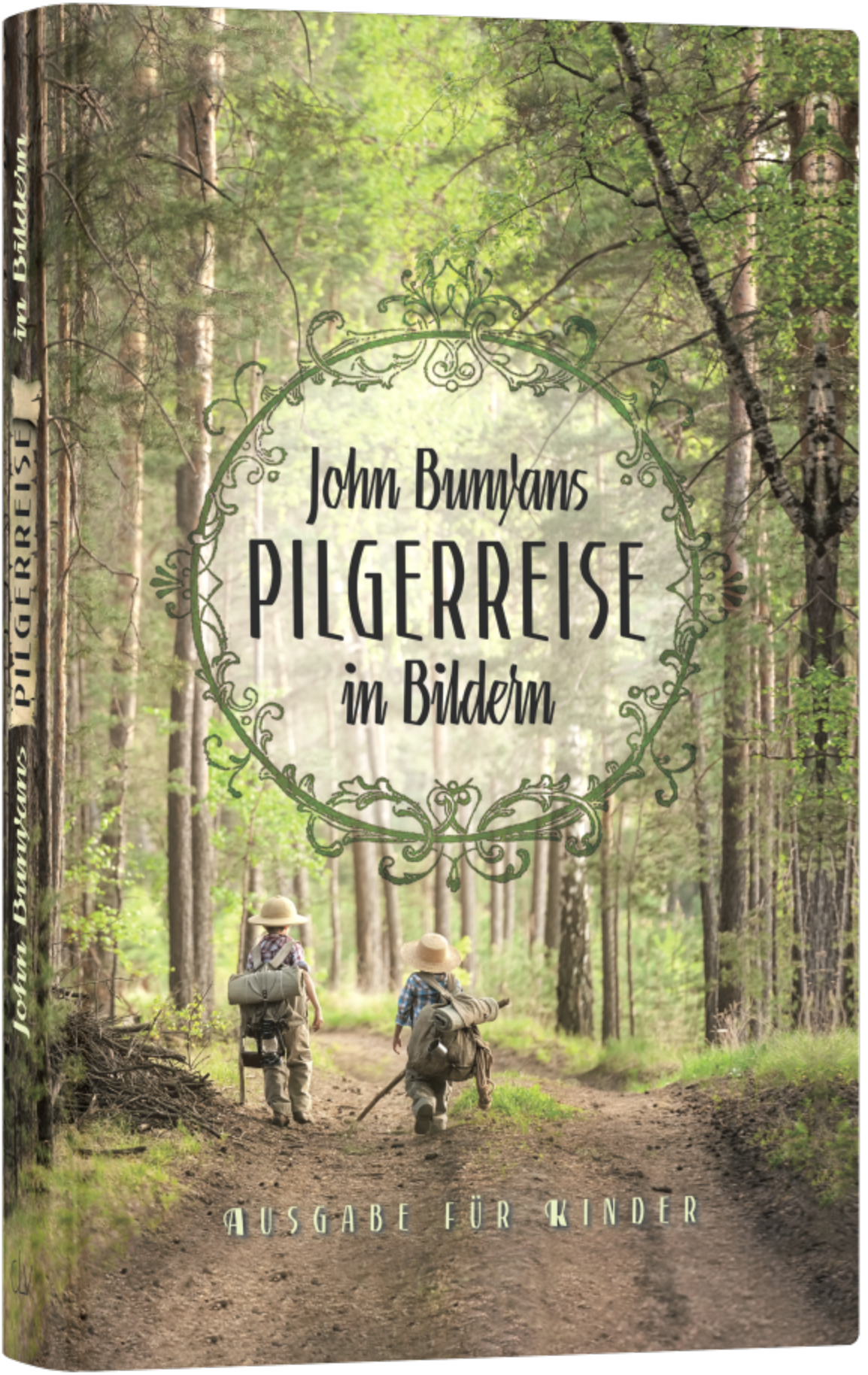

John Bunyans
PILGERREISE
in Bildern
AUSGABE FÜR KINDER
John Bunyans PILGERREISE in Bildern

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
0521 947240 · info@clv.de · **clv.de**

Christliche Literatur-Verbreitung
Bücher, die weiterhelfen

Pilgerreise in Bildern

John Bunyan

Ausgabe für Kinder

Hardcover, 256 Seiten
Artikel-Nr.: 256339
ISBN / EAN: 978-3-86699-339-6

Seit 300 Jahren gehört John Bunyans »Pilgerreise zur ewigen Seligkeit« zu den bekanntesten Büchern der Weltliteratur. John Bunyan verbrachte um seiner Glaubensüberzeugungen willen zwölf Jahre im Gefängnis. Dort schrieb er seine bekannte »Pilgerreise«.
In dem vorliegenden Buch ist diese alte Geschichte über den Weg des Christen bis zum Ziel für Kinder und Erwachsene in Bildern dargestellt und erklärt. Es will zum besseren Verständnis der »Pilgerreise« beitragen und ist sicher eine gute Hilfe für Sonntagsschulen und Kinderstunden.
Ab 8 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

JOHN BUNYAN

Pilgerreise in Bildern

AUSGABE FÜR KINDER

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2015 (CLV)

This book was first published in the United States
by Moody Publishers, 820 N. LaSalle Blvd., Chicago, Illinois, 60610
with the title *Pictorial Pilgrim's Progress*.
© 1960 by The Moody Bible Institute of Chicago.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe 2015 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
CLV im Internet: www.clv.de
(früher erschienen im Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr)

Übersetzung: Hildegard Krug
Satz: CLV
Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256.339
ISBN 978-3-86699-339-6

Einführung

Als König Jakob II. in England regierte, wurde der bekannte freikirchliche Prediger John Bunyan (1628 – 1688) verhaftet, weil er Versammlungen abhielt, die nicht erlaubt waren, und sich der englischen Staatskirche und ihrer Gottesdienstordnung nicht unterwerfen wollte. 1660 kam er ins Gefängnis von Bedford, wo er zwölf Jahre lang gefangen gehalten wurde.

Bunyan war bereit, für seinen Glauben zu leiden, und studierte in dieser Zeit voller Eifer das Wort Gottes. Es wurde ihm immer kostbarer und erhellte ihm die dunklen Tage im Gefängnis. Dass er von seiner Frau und den Kindern getrennt sein musste, erschien ihm wie das »Ablösen des Fleisches von den Knochen«, und es »brach ihm fast das Herz«, dass sie Not litten, weil er nicht für sie sorgen konnte. Und doch wagte er alles – für seinen Gott.

Während er in dieser »Höhle des Löwen« schmachten musste, sehnte er sich sehr nach seiner Gemeinde. Ihre Glieder waren seine geistlichen Kinder. Er wollte gerne ihren Glauben stärken, deshalb griff er im Gefängnis zur Feder. Er schrieb:

> *»Gott offenbarte mir eine sinnbildliche Darstellung der Reise und des Weges zur himmlischen Herrlichkeit in mehr als zwanzig Bildern, die ich aufgezeichnet habe. Dann hatte ich schon zwanzig Steine mehr in meiner Krone, und sie vervielfältigten sich immer mehr, wie Funken fliegen von der Glut der Kohle her.«*

Und das Ergebnis dieser Arbeit war »Die Pilgerreise«, nach der Bibel eines der bedeutendsten Bücher der Welt. Diese Geschichte vom Weg des Christen zur ewigen Seligkeit stellte ein Maler in Bildern dar, die im vorliegenden Buch Kindern und Erwachsenen zur Belehrung und Freude gezeigt werden.

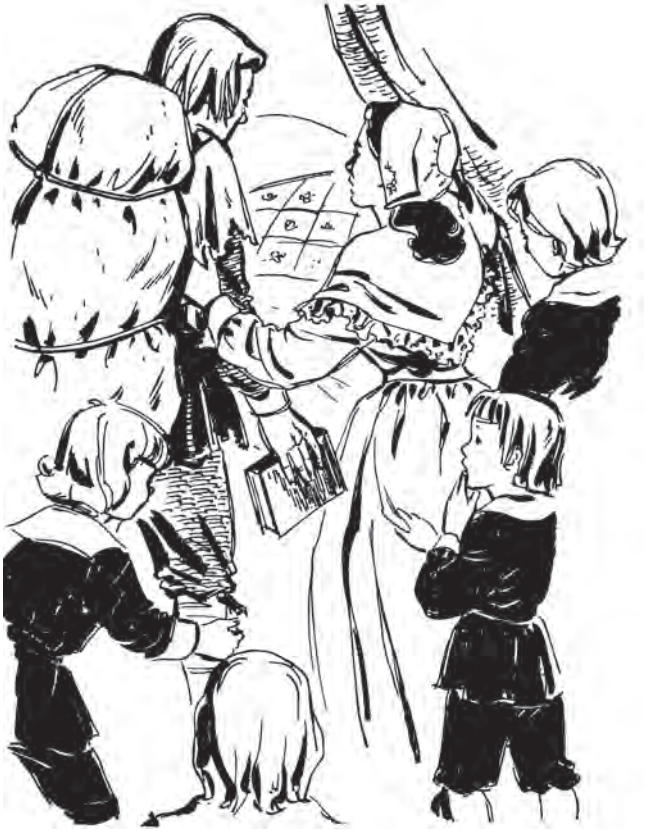
Als ich durch die Wüste dieser Welt wanderte, kam ich zu einem Ort, wo sich eine Höhle befand. Dort legte ich mich zum Schlafen nieder. Und während ich schlief, hatte ich einen Traum.

Im Traum sah ich einen Mann mit einer Last auf dem Rücken

Ich sah einen Mann, der in Lumpen gekleidet war (Jesaja 64,5). Er hatte sich von seinem Haus abgewandt, hielt ein Buch in der Hand und trug eine schwere Last auf seinem Rücken. Ich bemerkte, wie er das Buch öffnete und anfing, darin zu lesen. Während er las, begann er zu weinen und zu zittern. Schließlich konnte er nicht länger an sich halten und brach in den Angstschrei aus: »Was soll ich tun?« (Apostelgeschichte 2,37).

Der Mann erzählt seiner Familie von seiner Not

In diesem Zustand ging er nach Hause und versuchte, seine Not zu verbergen, denn er wollte seine Frau und seine Kinder nicht beunruhigen. Doch lange konnte er nicht schweigen. Endlich schüttete er ihnen sein Herz aus: »Ach, meine liebe Frau und meine lieben Kinder, ich bin in großer Not, weil mich eine schwere Last zu Boden drückt. Außerdem ist mir gesagt worden, dass auf diese Stadt, in der wir leben, Feuer vom Himmel fallen und sie vernichten wird. Dabei werden wir alle elend umkommen, wenn wir nicht einen Weg zur Rettung finden.«



Seine Familie glaubt, er hätte den Verstand verloren

Seine Frau und seine Kinder waren bestürzt und erschrocken, nicht etwa deshalb, weil sie ihm glaubten, sondern weil sie befürchteten, er hätte den Verstand verloren. Da es schon fast Abend war, baten sie ihn, sich doch schlafen zu legen. Sie hofften sehr, dass ein erquickender Schlaf ihn wieder zurechtbringen würde.

Vor lauter Unruhe findet er keinen Schlaf

Aber auch in der Nacht fand er keine Erleichterung. Vor lauter innerer Unruhe konnte er nicht schlafen und seufzte und weinte die ganze Nacht hindurch.

»Wie geht's dir heute Morgen?«

Als seine Frau und seine Kinder am nächsten Morgen in sein Schlafzimmer traten und sich nach seinem Befinden erkundigten, antwortete er: »Ach, mir geht's immer schlechter.«

Dann erzählte er ihnen wieder von seiner großen Angst, aber sie wollten nichts davon hören.

Sie sind gemein zu ihm

Seine Familie wies ihn zurecht und machte sich schließlich über ihn lustig. Manchmal übersahen sie ihn einfach.

Er geht in sein Schlafzimmer und bittet für sie

Schweigend ließ er alles über sich ergehen. Nach einer Weile zog er sich in sein Schlafzimmer zurück. Er klagte Gott seine eigene Not und seinen Kummer über seine Familie, die ihn nicht verstehen wollte. »Ach, Herr, erbarme dich über sie!«, betete er.

Tief bekümmert wandert er einsam über die Felder

Mehrere Tage lang wanderte er allein über Wiesen und Felder, las dabei manchmal in seinem Buch und betete dann wieder. Sein tiefer Kummer wollte nicht von ihm weichen. Während er in dem Buch las, rief er auf einmal laut aus: »Was muss ich tun, um errettet zu werden?« (Apostelgeschichte 16,30).

Er schaute sich um, als ob er davonlaufen wollte – aber er wusste nicht, welchen Weg er einschlagen sollte.

Er begegnet dem Evangelisten

Ich sah, wie ein Mann, der ›Evangelist‹ hieß, sich ihm näherte und ihn fragte: »Warum schreist du denn so?«

Er antwortete: »Ach, mein Herr, ich lese in diesem Buch hier, dass ich sterben muss; und nach dem Tod kommt das Gericht. Ich will aber nicht sterben, und ich habe Angst vor dem Gericht.«

»Wenn das Leben doch so voller Mühsal ist, warum willst du denn dann nicht sterben?«, fragte der Evangelist.

»Weil ich fürchte, dass diese Last auf meinem Rücken mich noch tiefer als bis ins Grab hinunterdrücken, ja, in die Hölle hinunterstoßen wird.«

Der Evangelist überreicht ihm eine Schriftrolle

»Wenn du in so großer Not bist, warum bleibst du dann hier stehen?«, fragte der Evangelist.

»Weil ich nicht weiß, wohin ich gehen soll.«

Da übergab ihm der Evangelist eine Pergamentrolle, auf der die Worte geschrieben standen: »Entfliehe dem kommenden Zorn!« (Matthäus 3,7).

Als er diese Worte las, wandte er sich an den Evangelisten mit der Frage: »Wohin soll ich denn fliehen?«

Der Evangelist weist auf eine enge Pforte hin

Der Evangelist streckte seine Hand aus, zeigte in die Ferne und sagte: »Siehst du dort die enge Pforte?«

»Nein«, erwiderte der Mann.

»Erkennst du wenigstens das helle Licht?«

»Ich meine, ich sehe ein Licht«, antwortete er.

Da sagte der Evangelist: »Richte deine Blicke fest auf dieses Licht und geh darauf zu. Dann wirst du die Pforte finden. Wenn du dort anklopfst, wird man dir sagen, was du weiter zu tun hast.«

Der Mann verlässt sein Haus, um die enge Pforte zu finden

Dann sah ich in meinem Traum, wie der Mann sich nach den Worten des Evangelisten richtete und sich schleunigst auf den Weg machte. Als er noch nicht weit gekommen war, riefen seine Frau und seine Kinder hinter ihm her und baten ihn, doch zu ihnen zurückzukehren. Aber der Mann steckte sich die Finger in die Ohren, lief weiter und schrie: »Leben! Leben! Ewiges Leben!« – Er blickte nicht mehr zurück, sondern floh aus der Stadt hinaus und eilte auf die weite Ebene zu.

Seine Nachbarn beobachten ihn und rufen ihm zu

Seine Nachbarn liefen auf die Straße und schauten ihm nach. Dabei lachten einige ihn aus, andere wollten ihm Furcht einjagen, und wieder andere forderten ihn auf, doch lieber umzukehren. Unter diesen Nachbarn waren zwei, die den Entschluss fassten, ihn mit Gewalt zurückzubringen. Der eine hieß ›Starrkopf‹, der andere ›Willig‹.

Willig und Starrkopf
laufen hinter ihm her

Sie drängen ihn umzukehren

Christ – so hieß der Mann, der davonlief – fragte sie: »Liebe Nachbarn, warum seid ihr mir gefolgt?«

»Wir möchten dich zur Umkehr bewegen.«

»Das kann ich keinesfalls«, erwiderte er. »Ihr lebt in der Stadt des Verderbens, und ich weiß, dass diese Stadt vom Feuer zerstört werden wird. Wenn ihr dort bleibt, werdet ihr mit ihr zugrunde gehen. Ach, liebe Nachbarn, kommt doch mit!«

»Wie? Wir sollen all unsere Freunde und unsere Vergnügungen zurücklassen?«, meinte Starrkopf.

»Ja«, erwiderte Christ, »gerade das möchte ich euch raten. Die Freunde und Vergnügungen, von denen ihr sprecht, sind gar nichts im Vergleich zu den Freuden, denen ich nachjage. Wenn ihr bereit seid, mich zu begleiten, und wenn ihr dann standhaft bleibt und nicht vom rechten Weg abweicht, werdet auch ihr all das Herrliche empfangen, das auf mich wartet.«

»Was sind das für Dinge, denen du nachjagst?«

Starrkopf fragte: »Was sind das denn für Dinge, wegen denen du die Welt verlassen möchtest?«

»Ich strebe nach einem unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel für mich aufbewahrt ist«, sagte Christ (1. Petrus 1,4). »Wer eifrig danach strebt, wird es erlangen. Hier ist ein Buch. Lest es, und ihr werdet das verstehen.«

»Pah! Bleib mir mit diesem Buch vom Leib!«, rief Starrkopf ärgerlich. »Sag schnell: Gehst du mit uns zurück oder nicht?«

»Nein«, erwiderte Christ. »Ich habe schon die Hand an den Pflug gelegt und blicke nun nicht mehr zurück.«

Starrkopf behauptet, Christ sei wahnsinnig

»Komm, Nachbar Willig«, drängte Starrkopf, »lass uns ohne ihn nach Hause zurückkehren. Dieser verrückte Mensch wirft mit leeren Worten um sich. Er denkt, er sei wer weiß wie gescheit und keiner käme ihm gleich!«

Doch Willig entgegnete: »Verspotte ihn nicht! Christ ist ein guter Mann. Wenn das wahr ist, was er da sagt, möchte ich wohl mit ihm gehen.«

»Was? Noch ein Narr mehr?«, rief Starrkopf verächtlich aus. »Du solltest lieber mit mir umkehren. Wer weiß, wohin dieser verrückte Kerl dich noch führen wird! Sei nicht blöd und komm mit mir zurück!«

Starrkopf will nicht hören

Christ bat Starrkopf dringend: »Überrede ihn nicht zur Rückkehr! Kommt beide mit mir! Die Freude und die Herrlichkeit, von denen ich gesprochen habe, sind ganz wahr und echt. Wenn du mir nicht glaubst, dann lies doch, was in diesem Buch geschrieben steht! Jedes Wort darin ist wahr. Als Beweis der Wahrhaftigkeit hat der sein Blut vergossen, von dem uns in diesem Buch erzählt wird.«

Daraufhin sagte Willig zu Starrkopf: »Lieber Freund, ich habe mich entschlossen, bei diesem guten Mann zu bleiben und alles mit ihm zu erdulden, was uns unterwegs begegnen könnte.« – Dann wandte er sich an Christ und fragte: »Weißt du denn auch den richtigen Weg?«

»Der Evangelist hat mir gezeigt, dass hinter dieser weiten Ebene eine enge Pforte ist«, erwiderte Christ. »Wenn wir dort angekommen sind, wird uns jemand weiterhelfen.«

»Also gut!«, sprach Willig. »Dann wollen wir beide uns auf den Weg machen.«

Starrkopf kehrt um

»Mit solch verrückten Schwärmern will ich nichts zu tun haben«, sagte Starrkopf. »Ich geh nach Hause!«

In meinem Traum sah ich Christ und Willig langsam über die Ebene wandern und sich dabei unterhalten.

Christ: »Nachbar Willig, wie froh bin ich doch, dass du auf mich gehört hast und nun mit mir gehst! Hätte Starrkopf eine Ahnung von all dem Schrecklichen, das mir gezeigt wurde, so wäre er nicht so leichten Herzens umgekehrt.«

Willig: »Da wir beide nun allein sind, Nachbar Christ, so erzähl mir doch noch mehr von dem Ort, zu dem wir wandern, und von den Freuden, die uns dort erwarten!«

Christ: »Ach, weißt du, das fühle ich mehr tief drinnen in meinem Herzen, als ich es mit Worten ausdrücken kann. Aber ich will dir darüber etwas vorlesen aus dem Buch, dann wirst du es besser verstehen.«

Die beiden Männer wandern zusammen weiter

Willig: »Hältst du die Worte in diesem Buch für wahr?«

Christ: »Aber gewiss! Sie stammen ja von dem, der nicht lügen kann.«

Willig: »Dann sag mir, was darin steht!«

Christ: »Es gibt ein ewiges Königreich, in dem kein Tod mehr sein wird und wo wir ewig leben werden.«

Willig: »Und was sonst noch?«

Christ: »Wir werden Siegeskränze bekommen und Gewänder, die so hell leuchten wie die Sonne.«

Willig: »Oh, das ist herrlich! Und was noch?«

Christ: »An jenem Ort gibt es kein Leid und kein Weinen. Der Herr jenes Landes wird selber alle Tränen von unseren Augen abwischen« (Offenbarung 21,4).

Willig: »Und wen werden wir dort antreffen?«

Christ: »Himmlische Wesen, deren Lichtglanz unsere Augen blenden wird. Und dann noch Tausende von denen, die vor uns dort angekommen sind. Jeder hat dort ein reines Herz, voller Liebe und Heiligkeit.«

Während ihres Gesprächs gelangen sie an den Sumpf der Verzweiflung

Christ: »Viele der Heiligen in jenem Königreich haben leiden müssen in dieser Welt, weil sie den Herrn geliebt und ihm gehorcht haben. Einige von ihnen hat man zersägt, andere mit Feuer verbrannt oder ertränkt und wieder andere den wilden Tieren vorgeworfen. Aber jetzt haben sie die Unsterblichkeit angezogen wie ein Gewand.«

Willig: »Was du da sagst, beeindruckt mich sehr. Wie können nun wir teilhaben an dieser Herrlichkeit?«

Christ: »In diesem Buch steht: Wenn wir Gott darum bitten, wird er sie uns schenken.«

Willig: »Oh, das freut mich! Komm, beeil dich, damit wir schneller ans Ziel kommen!«

Christ: »Ich kann nicht so schnell laufen wegen der Last auf meinem Rücken.«

Dann sah ich in meinem Traum, wie die beiden immer näher an den Sumpf der Verzweiflung gerieten, einem großen Moor mitten in der Ebene.

Sie fallen beide in den Sumpf

Im Eifer ihres Gesprächs hatten die beiden gar nicht mehr auf den Weg geachtet, und so fielen sie beide plötzlich in den Sumpf. In diesem Morast wateten sie herum, bis ihre Kleider über und über mit Schlamm bespritzt waren. Wegen der Last auf seinem Rücken begann Christ zu sinken.

»Wie sind wir denn bloß in diese Klemme geraten?«, fragte Willig.

»Das weiß ich auch nicht«, erwiderte Christ.

Das ärgerte Willig, und er rief wütend aus: »Ist das die Glückseligkeit, von der du gesprochen hast?«

Willig kehrt zornig nach Hause zurück

Willig: »Wenn der Anfang schon so böse gewesen ist, wer weiß, in was für Gefahren wir da noch geraten werden auf unserer Reise! Komme ich diesmal noch mit dem Leben davon, so darfst du jenes schöne Land gern für dich allein haben!«

Damit drehte er sich um. Er kämpfte verzweifelt und konnte schließlich aus dem Sumpf herausklettern auf jener Seite, von der sie hineingefallen waren. Dann kehrte er eilig nach Hause zurück. Christ sah ihn nie wieder.

Christ kommt nicht aus dem Sumpf heraus

So blieb der arme Christ allein zurück im Sumpf der Verzweiflung. Mühsam kämpfte er sich zu dem Ufer durch, das der engen Pforte am nächsten war. Doch wegen der schweren Last auf seinem Rücken konnte er das rettende Ufer nicht erklimmen. Wieder fing er an zu sinken. Dann sah ich in meinem Traum, wie ein Mann namens ›Beistand‹ ihm zu Hilfe kam.

Beistand zieht Christ aus dem Sumpf heraus

»Was tust du denn hier?«, fragte Beistand Christ.

Dieser erwiderte: »Ein Mann namens Evangelist hat mir die enge Pforte dort hinten gezeigt, damit ich dem kommenden Zorngericht Gottes entfliehen könnte. Auf dem Weg dorthin bin ich in diesen Morast geraten.«

»Aber warum hast du denn nicht richtig hingeschaut?«, erkundigte sich Beistand. »Es sind doch Trittsteine in den Sumpf gesetzt worden! Auf ihnen kannst du ihn sicher überqueren.«

»Ich hatte es so eilig, die enge Pforte zu erreichen, dass ich einfach den kürzesten Weg eingeschlagen habe«, erklärte Christ. »Deshalb bin ich hineingefallen.«

Da sagte Beistand: »Reich mir deine Hand!«

Er ergriff Christs Hand, zog ihn heraus und stellte ihn auf festen Grund.

Wie der Sumpf der Verzweiflung entstand

Als Christ neben Beistand auf trockenem Boden stand, fragte er ihn: »Da der Weg von der Stadt des Verderbens zur engen Pforte nun einmal hier entlangführt – warum hat man da diesen Sumpf nicht trockengelegt, damit es die Reisenden leichter hätten?«

»Ach, mit diesem Sumpfloch lässt sich nicht viel machen«, erwiderte Beistand. »Wenn sich ein Mensch seiner Sünde bewusst wird, dann fließt all der Schmutz und Unrat seines Herzens hier hinein. Darum nennt man ihn auch den ›Sumpf der Verzweiflung‹. Wenn ein Sünder erkennt, dass er verloren ist, dann steigen Ängste und Zweifel in seiner Seele auf, und die schlagen sich dann hier nieder. Darum ist dieser Boden so schlecht. Und doch ist es nicht der Wille des Königs, dass es so bleiben soll. Schon seit etwa 2000 Jahren haben Arbeiter versucht, diesen Sumpf trockenzulegen.«

Beistand zeigt auf die Trittsteine

Dann sagte Beistand zu Christ: »Auf Befehl des Königs hat man gute und feste Trittsteine gesetzt, die durch den ganzen Sumpf führen. Aber wenn es regnet und wenn der Sumpf seinen Unrat emporwirft, kann man sie nur schwer erkennen. Und auch wenn man sie sehen kann, wird den Leuten oft schwindlig, sie verlieren den Halt und stürzen in den Sumpf. Erst dort drüben bei der engen Pforte wird der Boden wieder fest.«

Der zweifelnde Willig ist wieder zu Hause

Dann sah ich in meinem Traum, dass Willig schon wieder zu Hause angekommen war. Bald sagten seine Freunde ihm ihre Meinung. Einige fanden es klug von ihm, dass er wieder umgekehrt war. Andere nannten ihn einen Narren, weil er es gewagt hatte, Christ zu folgen. Wieder andere warfen ihm Feigheit vor und riefen: »Was? Wegen ein paar Schwierigkeiten hast du die begonnene Reise wieder aufgegeben?« – Zuerst saß Willig kleinlaut da und traute sich nicht einmal, den Kopf zu erheben. Doch nach einer Weile gewann er sein altes Selbstvertrauen zurück und fing an, sich über den armen Christ lustig zu machen.

Christ begegnet Herrn Weltklug

Christ setzte nun seinen Weg allein fort, bis er auf einmal jemanden durch die Felder auf sich zukommen sah. Dies war ein gelehrter Herr namens ›Weltklug‹, der in der Stadt ›Weltliche Gelehrsamkeit‹ wohnte, einer sehr großen Stadt, die nicht weit von Christs Heimat entfernt lag.

Die beiden beginnen ein Gespräch

Als Weltklug bemerkte, wie Christ unter seiner schweren Last seufzte und stöhnte, fragte er: »Wohin willst du denn mit deiner schweren Last, mein Freund?«

Christ: »Ach ja, ich bin wirklich schwer beladen! Ich glaube kaum, dass irgendjemand auf der Welt schwerer zu tragen hat als ich. Du fragst, wohin ich gehe? Nun, zu der engen Pforte dort drüben. Ich habe gehört, dort soll es jemanden geben, der mir sagen wird, wie ich meine Last loswerden kann.«

Weltklug: »Hast du Frau und Kinder?«

Christ: »Ja. Aber diese schwere Last drückt mich so sehr nieder, dass ich mich nicht mehr recht an ihnen erfreuen kann. Mir ist, als hätte ich keine Familie mehr.«

Weltklugs Rat

Weltklug: »Nun, ich könnte dir wohl einen guten Rat geben. Möchtest du ihn hören?«

Christ: »Einen guten Rat höre ich mir immer gerne an.«

Weltklug: »Dann rate ich dir, dich so bald wie möglich von dieser Last zu befreien. Ehe du das nicht getan hast, wirst du niemals Ruhe haben in deinem Gemüt und dich auch nicht mehr an dem erfreuen können, was Gott dir geschenkt hat.«

Christ: »Das ist es ja gerade, wonach ich strebe: wie ich diese Last loswerden kann! Aber ich selber schaffe das nicht, und in meiner Stadt gibt es auch keinen, der mir helfen kann. Darum habe ich diesen Weg zur engen Pforte eingeschlagen.«

Weltklug: »Wer hat dir diesen Weg gezeigt?«

Christ: »Ein Mann namens Evangelist.«

Weltklug: »Puh! Da hat er dir aber einen schlechten Rat gegeben. Auf der ganzen Welt gibt es nämlich keinen gefährlicheren Weg als diesen. Jetzt glaubst du mir das vielleicht noch nicht, aber später wirst du es merken.«

Der böse Weltklug zeigt Christ einen Irrweg

Weltklug: »Ich sehe, dass es dir schon schlecht ergangen ist auf diesem Weg. Deine Kleider sind ja mit Schlamm aus dem Sumpf der Verzweiflung bedeckt, und doch gehst du immer noch weiter auf diesem gefährlichen Weg. Bedenke: Das war erst der Anfang aller Mühsal. Hör auf meinen Rat, ich bin ja schließlich älter als du. Wenn du auf diesem Weg weiterwanderst, wirst du viele Strapazen erdulden müssen, Schmerzen, Hunger, Kälte, Kämpfe, wilde Tiere, Dunkelheit und Tod. Warum willst du einem fremden Mann wie diesem Evangelisten folgen und so dein Leben aufs Spiel setzen?«

Christ ist fast schon überzeugt

Weltklug: »Wie bist du denn überhaupt zu dieser schweren Last gekommen?«

Christ: »Durch das Lesen dieses Buches hier.«

Weltklug: »Hab ich's mir doch gedacht! Wenn sich einfache Menschen wie du mit Dingen abgeben, die zu hoch für sie sind, werden sie leicht im Kopf verwirrt. Dann sind sie von mancherlei Zweifeln und Ängsten erfüllt und rennen gefährlichen Abenteuern nach, ohne zu wissen, worauf sie eigentlich aus sind.«

Christ: »Aber ich weiß genau, was ich will. Ich möchte diese Last loswerden.«

Weltklug: »Aber dieser Weg hier ist sehr gefährlich. Hier wirst du dich niemals wohlfühlen. Doch wenn du mir geduldig zuhörst, zeige ich dir, wie du nicht nur das erlangen kannst, was du suchst, sondern wie du deine Last loswerden kannst. Mein Rat erspart dir diesen Weg mit seinen Gefahren und gibt dir Sicherheit, Glück und Zufriedenheit.«

Christ lässt sich von Weltklug überreden

Christ: »Bitte erkläre mir das genauer!«

Weltklug: »Na also! In jenem Dorf dort, das ›Tugendhaft‹ heißt, wohnt ein sehr gelehrter Mann namens ›Gesetzlich‹. Er ist sehr klug und angesehen und kann solchen Leuten wie dir helfen, ihre Last loszuwerden. In dieser Hinsicht hat er schon viel Gutes getan. Er kann auch denen helfen, deren Gemüt von Kummer beschwert ist. Sollte er nicht zu Hause sein, so ist sein Sohn bestimmt daheim, ein netter junger Mann namens ›Höflich‹, der ebenso tüchtig ist wie der alte Herr. Dort wirst du glücklich sein und befreit von deiner schweren Last. Wenn du nicht in deine Heimatstadt zurückkehren willst – und das möchte ich dir auch nicht raten –, dann kannst du deine Frau und deine Kinder nachkommen lassen in das Dorf ›Tugendhaft‹. Da stehen genug Häuser leer, die Mieten sind erschwinglich und die Lebensmittel gut und preiswert. Die Nachbarn sind alle anständig und zuverlässig, du wirst dort also sicher und glücklich leben können.«

Christ verlässt den Weg

Christ dachte: ›Wenn es wahr ist, was er sagt, dann ist es am klügsten, dem Rat dieses Mannes zu folgen.‹ So fragte er ihn: »Welcher Weg führt mich zum Haus dieses ehrbaren Mannes?«

Weltklug deutete auf einen nicht sehr weit entfernten Berg und fragte: »Siehst du den Berg dort drüben?«

Christ: »Ja, den seh ich gut.«

Weltklug: »Schön, dann geh nur darauf zu. Das erste Haus, das du erreichst, ist seins.«

So wandte sich Christ vom rechten Weg ab, um in Herrn Gesetzlichs Haus Hilfe zu suchen.

Am Fuß des Berges bekommt er Angst

Als er den Berg erreicht hatte, sah er, dass ein überhängender Fels auf die Straße herabzustürzen drohte. Da hatte er Angst weiterzugehen. Wie leicht könnte ihm der Fels auf den Kopf fallen! So blieb er einfach stehen und wusste nicht mehr weiter. Seine Last erschien ihm jetzt viel schwerer als zuvor. Blitze zuckten aus dem Fels hervor, und Christ zitterte und schwitzte vor Angst, denn er fürchtete, er würde bei lebendigem Leib verbrannt werden.

Christ sieht den Evangelisten kommen und schämt sich

Auf einmal sah er den Evangelisten herbeikommen. Da schämte er sich sehr, weil er Weltklugs Rat gefolgt war. Der Evangelist trat zu ihm heran, blickte ihn ernst und fast zornig an und fragte: »Was tust du hier, Christ?« Christ wusste nicht, was er darauf antworten sollte, und blieb stumm und mit gesenktem Kopf vor ihm stehen.

»Warum bist du abgewichen?«

Da sagte der Evangelist: »Bist du nicht der Mann, den ich weinend draußen vor den Mauern der Stadt des Verderbens fand?«

Christ: »Ja, der bin ich.«

Evangelist: »Habe ich dir denn nicht den Weg zur engen Pforte gezeigt?«

Christ: »Ja.«

Evangelist: »Warum bist du denn so bald vom rechten Weg abgewichen?«

Christ: »Nachdem ich aus dem Sumpf der Verzweiflung herausgekommen war, begegnete ich einem Herrn, der mit klugen Worten auf mich einredete. Er sagte, ich könnte in dem Dorf dort vor mir einen Mann finden, der mich von meiner Last befreien würde.«

Evangelist: »Wer war das?«

Christ: »Er sah aus wie ein feiner Herr und überredete mich, hier abzubiegen. Und da bin ich nun. Aber als ich zu dieser Bergwand kam, hatte ich Angst, der Felsbrocken da oben würde mir auf den Kopf fallen und mich erschlagen.«

Der Evangelist fragt Christ noch weiter aus

Evangelist: »Was hat dieser Mann denn zu dir gesagt?«

Christ: »Er erkundigte sich nach meinem Ziel, und ich sagte es ihm.«

Evangelist: »Und was hat er dann gesagt?«

Christ: »Er fragte mich, ob ich eine Familie hätte. Ich sagte: ›Ja, aber ich kann mich nicht mehr darüber freuen, weil mich die Last auf meinem Rücken so niederdrückt.‹«

Evangelist: »Was hat er darauf erwidert?«

Christ: »Er riet mir, meine Last so schnell wie möglich loszuwerden. Als ich ihm erklärte, dass ich auf dem Weg zur engen Pforte sei, um von dort zum Ort der Erlösung zu kommen, sagte er, er würde mir einen besseren und kürzeren Weg zeigen, auf dem ich nicht in so viele Schwierigkeiten geraten würde. Ich glaubte seinen Worten, wich vom rechten Weg ab und hoffte, von meiner Last befreit zu werden. Aber als ich hier in diese Gefahr kam, konnte ich vor Furcht nicht mehr weitergehen. Und nun weiß ich nicht, was ich machen soll.«

Der Evangelist weist Christ streng zurecht

Evangelist: »Bleib einen Augenblick stehen, dann will ich dir Gottes Wort verkünden.«

Christ blieb zitternd stehen, und der Evangelist las ihm folgende Worte aus der Bibel vor: »Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der redet! Denn wenn jene nicht entkamen, die den abwiesen, der auf der Erde die göttlichen Aussprüche gab: wie viel mehr wir nicht, wenn wir uns von dem anwenden, der von den Himmeln her redet!« (Hebräer 12,25).

Weiter sprach er: »Der Gerechte wird aus Glauben leben. Wenn jemand sich zurückzieht, so hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm« (Hebräer 10,38). Der Evangelist wandte diese Worte auf Christ an und sprach: »Du hast dich vom Weg des Friedens abgewandt und bist an diesen gefährlichen Ort gelangt, wo du beinahe dein Leben verloren hast.«

Christ bereut seinen Fehltritt bitterlich

Als Christ diese Worte hörte, fiel er zu Boden und rief: »Weh mir, es ist aus mit mir!«

Aber der Evangelist ergriff ihn bei der Hand und sprach: »Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben (Matthäus 12,31); darum sei nicht ungläubig, sondern gläubig! (Johannes 20,27).«

Bei diesen Worten kam Christ wieder zu sich und stand zitternd vor dem Evangelisten. Der Evangelist fuhr fort: »Gib nun besser acht auf das, was ich dir jetzt zeigen werde. Ich will dir nämlich zeigen, wer es war, der dich verführte, und auch, zu wem er dich geschickt hat. Der Mann, dem du begegnet bist, heißt Weltklug. Dieser Name passt gut zu ihm, denn er ist weltlich gesinnt, stellt sich aber gern als sittenstreng und tugendhaft dar. Auf die Lehre vom Kreuz und von der Erlösung will er nicht hören.«

Drei Irrtümer in Weltklugs Ratschlägen

»In den Ratschlägen von Weltklug waren drei Irrtümer enthalten: Er hat dich vom rechten Weg abgebracht – er wollte dir das Kreuz verhasst machen – er hat dich auf den Weg gesandt, der zum Tod führt.«

Christ beklagt seine Torheit

Christ glaubte, seine letzte Stunde sei gekommen, und er rief aus: »O, was für ein Narr war ich doch, dass ich auf Weltklug gehört und den rechten Weg verlassen habe!«

Der Evangelist weist ihn zurück auf den rechten Weg

Dann zeigte ihm der Evangelist, wie er wieder auf die Straße zurückfindet, die zur engen Pforte führt. Er ermahnte ihn ernstlich, sich nicht wieder täuschen zu lassen.

Christ beschließt bußfertig umzukehren

Als Christ erklärte, er wolle wieder zur engen Pforte zurückwandern, lächelte der Evangelist und gab ihm seinen Segen.

Christ eilt zurück

Als Christ zurückeilte, redete er auf der Straße mit niemandem. Es war ihm zumute wie einem, der verbotenes Land betreten hat und sich nicht sicher fühlt, bevor er auf den rechten Weg zurückgekehrt ist.

Christ kommt an der engen Pforte an

Als Christ die enge Pforte erreicht hatte, sah er, dass darüber die Worte geschrieben standen: »Klopft an, so wird euch aufgetan« (Matthäus 7,7). So trat er heran und klopfte an.

Gutwillig öffnet die Tür

Endlich öffnete ihm ein ehrwürdig aussehender Mann die Pforte und fragte ihn: »Wer bist du? Woher kommst du? Was möchtest du?«

Christ antwortete: »Ich bin ein armer, schwer beladener Sünder und komme aus der Stadt des Verderbens. Ich bin unterwegs zum Berg Zion, damit ich vor dem kommenden Zorn Gottes errettet werden möge.«

Gutwillig lässt Christ herein

Dann zog Gutwillig Christ schnell durch die Pforte herein.

»Warum tust du das?«, fragte Christ.

»Nur ein Stückchen von dieser Pforte entfernt liegt die Burg des Teufels«, erklärte ihm Gutwillig. »Er hat ein Auge auf alle, die hierherkommen, und schießt Pfeile auf sie ab. Manch ein Unglücklicher ist schon von seinen Pfeilen getötet worden und nie hereingekommen.«

Christ freut sich, als er durch die enge Pforte eingeht

Als Christ das hörte, sprach er: »Ich freue mich – und zittere dabei.«

»Wer hat dir denn den Weg hierher gezeigt?«, fragte Gutwillig.

Da erzählte ihm Christ alles, was er bisher auf seinem Weg erlebt hatte.

Gutwillig zeigt Christ den geraden, schmalen Weg

Gutwillig hörte aufmerksam zu und sagte dann: »Komm mal hierher, dann will ich dir den Weg zeigen, den du jetzt einschlagen musst. Schau her! Erkennst du jenen geraden Weg? Das ist der Weg, den du gehen musst. Er wurde von den alten Propheten, von Christus selbst und von seinen Jüngern erbaut. Auf beiden Seiten biegen viele breite und gewundene Pfade ab. Nur der gerade, schmale Weg ist der richtige. Folge ihm, dann wirst du zum Haus des Auslegers kommen. Klopf bei ihm an, dann wird er dir viele wunderbare Dinge zeigen.«

Christ folgt dem geraden Weg bis zum Haus des Auslegers

Christ wanderte nun den geraden Weg entlang. Als er das Haus des Auslegers erreicht hatte, musste er mehrere Male anklopfen. Schließlich kam jemand und fragte ihn: »Wer bist du?«

»Ich möchte mit dem Herrn dieses Hauses sprechen«, erwiderte Christ. Als der Ausleger erschien, erklärte Christ ihm, dass Gutwillig ihn hierher geschickt hatte.

»Ich werde dir viel zeigen«

Dann sprach der Ausleger: »Komm herein, dann werde ich dir vieles zeigen, was dir von Nutzen sein wird.«

Er gebot seinem Diener, eine Kerze anzuzünden. Daraufhin führte er Christ zu einem abgelegenen Zimmer.

Das Bild eines ehrwürdigen Mannes

Hier erblickte Christ das Bild eines ehrwürdigen Mannes, der aussah wie einer, der mahnt und bittet. Seine Augen hatte er zum Himmel erhoben, und er hielt das Buch der Bücher in der Hand. Die Welt hatte er hinter sich zurückgelassen, und über seinem Haupt schwebte eine goldene Krone.

»Dieser Mann kann Menschen umwandeln«, erklärte der Ausleger, »und er kann sie dahin bringen, dass sie von Neuem geboren werden. Die Welt, die hinter ihm liegt, und die Krone, die über seinem Haupt schwebt, zeigen uns, dass dem Menschen, der die Dinge dieser Welt gering schätzt, die Herrlichkeit des Himmels zuteilwird.«

Christ lernt, einen Saal auf zwei Arten auszukehren

Der Ausleger führte Christ dann in einen großen Saal, der voller Staub war, weil man ihn niemals ausgekehrt hatte. Als sie ihn einen Augenblick lang angeschaut hatten, rief der Ausleger einen Mann zum Ausfegen. Beim Fegen erhoben sich solche Staubwolken, dass Christ beinahe daran erstickt wäre. Nun gebot der Ausleger einer Magd, die in der Nähe stand: »Hole Wasser herbei und besprenge damit diesen Raum!« – Sie tat es, und jetzt konnte der Raum richtig gesäubert werden.

Was der staubige Raum bedeutet

»Was bedeutet das alles?«, fragte Christ.

Der Ausleger antwortete: »Dieser Saal ist das Herz des Menschen. Der Staub ist die Sünde, die ihn verunreinigt hat. Der Mann, der zuerst mit dem Auskehren begann, ist das Gesetz. Die Frau, die das Wasser brachte und damit besprengte, ist das Evangelium. Das Gesetz kann das Herz nicht von der Sünde reinigen – es belebt und vermehrt nur die Sünde in der Seele. Aber wenn das Evangelium mit seinen sanften, wertvollen Kräften ins Herz dringt, wird die Sünde besiegt, und die Seele wird gereinigt und bereit gemacht, damit der König der Herrlichkeit darin wohnen kann.«

Begierde und Geduld

In meinem Traum sah ich, wie der Ausleger Christ an die Hand nahm und ihn in ein kleines Zimmer führte, in dem zwei Kinder saßen. Das eine hieß ›Begierde‹, das andere ›Geduld‹. Begierde wirkte unzufrieden, Geduld aber ruhig und freundlich. Da fragte Christ: »Warum ist Begierde so unzufrieden?«

Der Ausleger antwortete: »Seine Eltern haben ihm gesagt, er solle bis nächstes Jahr warten, dann würde er etwas Schönes geschenkt bekommen. Er aber will sein Geschenk sofort bekommen – darum ist er so ärgerlich. Doch Geduld ist gern bereit zu warten.«

Der Beutel mit dem Schatz

Dann sah ich, wie jemand Begierde einen Beutel mit einem Schatz brachte und ihn vor seinen Füßen ausleerte. Da lachte Begierde laut auf vor Freude und blickte triumphierend zu Geduld hinüber. Schnell sammelte er den Schatz auf. Doch schon nach kurzer Zeit hatte er alles verschwendet, und nichts blieb übrig als ein paar alte Lumpen.

Die Erklärung des Auslegers

Da sprach der Ausleger: »Begierde ist ein Gleichnis für die Menschen dieser Welt, Geduld ein Bild für die Menschen der zukünftigen Welt. So, wie Begierde seine Geschenke sofort haben wollte, so möchten die Menschen dieser Welt all ihr Gutes schon jetzt haben: Sie wollen nicht auf ein Leben nach dem Tod warten. Und so, wie Begierdes Schätze schnell vergeudet waren, so wird es auch mit denen sein, die das Glück suchen, das diese Welt zu bieten hat.«

Christ sieht ein unauslöschbares Feuer

Dann nahm der Ausleger Christ an die Hand und führte ihn zu einer Stelle, wo vor einer Mauer ein Feuer brannte. Daneben stand ein Mann, der ständig Wasser daraufgoss, doch er konnte das Feuer nicht auslöschen, es brannte nur umso heller und heißer.

Da fragte Christ: »Was hat das zu bedeuten?«

Der Ausleger antwortete: »Das Feuer ist das Werk der Gnade im Herzen des Menschen. Es ist der Teufel, der ständig Wasser daraufgießt, um es auszulöschen. Wie du siehst, bringt er das aber nicht fertig: Das Feuer brennt dann sogar immer nur heller und heißer. Den Grund dafür will ich dir jetzt zeigen.«

Er erfährt, warum das Feuer nicht ausgeht

Danach führte der Ausleger Christ hinter die Mauer. Dort erblickte Christ einen anderen Mann mit einem Gefäß in der Hand, der ständig Öl ins Feuer goss.

»Und was bedeutet das?«, erkundigte sich Christ.

Der Ausleger erwiderte: »Das ist Christus. Durch das Öl seiner Gnade setzt er das begonnene Werk fort in den Herzen seiner Kinder. Sie sind Kinder der Gnade, und die Macht des Teufels, wie groß sie auch sein mag, kann dieses in ihren Herzen angefangene Werk der Gnade nicht wieder auslöschen. Achte auf eines: Dieser Mann steht hinter der Wand. Das soll dich lehren, wie schwer es für angefochtene Menschen ist, zu erkennen, dass dieses Werk der Gnade dennoch in ihnen aufrechterhalten wird.«

Ein von bewaffneten Männern bewachtes Tor

Danach führte der Ausleger Christ zu einem prächtigen Tor, das von gewappneten Kriegern bewacht wurde. Dieses Tor bildete den Eingang zu einem herrlichen Schloss. Neben dem Tor saß ein Mann hinter einem Schreibpult, auf dem er ein Buch liegen hatte. Wer sich den Eingang zu dem Schloss erkämpfen wollte, dessen Name wurde in das Buch geschrieben. Draußen vor dem Tor standen viele Leute, die gerne hineinwollten, sich jedoch vor den gewappneten Kriegern fürchteten. Auf den Mauern des Schlosses stand eine große Schar von Menschen in weißen Kleidern, die zuschauten.

Ein tapferer Krieger erkämpft sich den Eintritt

Niemand schien den Mut zu haben, sich auf einen Kampf mit den gewappneten Kriegern einzulassen. Schließlich sah Christ einen sehr mutig aussehenden Mann zu dem Schreiber treten und sagen: »Schreibt bitte meinen Namen auf!« Nachdem dies geschehen war, setzte er sich einen Helm auf, zog sein Schwert und stürmte kühn voran, um mit den vier Kriegsleuten zu kämpfen. Es entwickelte sich ein heftiger Kampf. Doch der Mann verlor nicht den Mut, sondern stieß und schlug wie wild um sich. Er verletzte seine Gegner und wurde selbst verwundet, aber er gab nicht auf, bis er sich den Weg in das Schloss erkämpft hatte.

Ein Chor begrüßt den Tapferen

Nun hörte man einen Chor mit jubelnden Stimmen singen: »Herein, herein! Der Kranz des Siegers wartet dein.«

Er trat ein, und ihm wurden auch weiße Kleider angezogen.

»Ich glaube, das kann ich verstehen«, meinte Christ lächelnd. »Durch Kreuz und Kampf zur Herrlichkeit! – Und nun lass mich meines Weges ziehen.«

Der Mann im eisernen Käfig

»Nein, warte noch ein wenig«, sagte der Ausleger, »bis ich dir noch etwas mehr gezeigt habe. Danach kannst du deinen Weg fortsetzen.« – So nahm er Christ wieder an der Hand und führte ihn in einen finsteren Raum, wo ein Mann in einem eisernen Käfig saß. Er schien sehr betrübt zu sein. Die Augen hatte er niedergeschlagen, die Hände hatte er ineinander verschlungen, und er seufzte, als würde ihm das Herz brechen.

»Was soll das bedeuten?«, fragte Christ.

»Frag ihn nur selbst«, erwiderte der Ausleger.

Der Mann erklärt die Ursache seines Elends

Christ trat zu dem Käfig und fragte: »Wer bist du?«

»Ich schien einmal ein guter und eifriger Christ zu sein. Ich glaubte, ich sei auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem, und ich freute mich schon auf meine Ankunft dort.«

»Und was bist du jetzt?«

»Jetzt bin ich ein verzweifelter Mensch. Ich ließ nach im Wachen und Beten, und so hat das Böse in mir wieder die Herrschaft an sich gerissen. Trotz Gottes Güte, die er mir erwiesen hatte, sündigte ich gegen seine Gebote. Ich habe den Heiligen Geist betrübt, und der hat mich verlassen. Ich forderte den Teufel heraus, und der ist zu mir gekommen. Mein Herz ist so verhärtet, dass ich keinen Raum zur Buße mehr finde.«

»Aber kannst du denn jetzt nicht noch Buße tun und umkehren?«

»Gott lässt mich keinen Raum mehr finden zur Buße. Er hat mich in den Käfig eingeschlossen. O Ewigkeit! Ewigkeit! Wie soll ich die ewige Verdammnis ertragen?«

Der Ausleger warnt Christ

Dann sprach der Ausleger zu Christ: »Lass dir das Elend dieses Mannes immer warnend vor Augen stehen!«

»Ja, das ist schrecklich!«, rief Christ aus. »Gott helfe mir, nüchtern zu sein, zu wachen und zu beten! – Und nun möchte ich meine Wanderung fortsetzen.«

Der Mann, der zitterte und bebte

Doch der Ausleger sagte: »Warte noch ein wenig! Nur eines sollst du noch sehen, dann magst du weiterziehen.«

Er führte Christ in ein Schlafgemach, wo ein Mann gerade aufstehen wollte. Während er sich ankleidete, zitterte und bebte er am ganzen Körper.

Da erkundigte sich Christ: »Warum zittert dieser Mann so?«

»Frag ihn selbst danach!«, sprach der Ausleger.

»Ich habe einen schlimmen Traum gehabt«, erklärte der Mann.

Der Mann erzählt seinen Traum

»In dieser Nacht habe ich geträumt, dass der Himmel sich verfinsterte und dass es gewaltig donnerte und blitzte. Ich blickte empor und sah einen Mann, der auf einer Wolke saß, umgeben von Tausenden von Engeln. Eine Stimme rief: ›Steht auf, ihr Toten, und kommt zum Gericht!‹ – Bei diesen Worten kamen die Toten aus ihren Gräbern hervor, die einen voller Freude und die anderen voller Furcht. Er, der auf der Wolke saß, gebot den Engeln: ›Werft das Unkraut und die Spreu in den Feuersee‹ (Matthäus 3,12; 13,40; Offenbarung 20,12.15).«

Er träumte vom bodenlosen Abgrund

»Direkt vor meinen Füßen tat sich der bodenlose Abgrund auf, und Feuer und Rauch kamen daraus hervor. Ich dachte, der Tag des Gerichts sei gekommen, und ich war nicht bereit. Darum bin ich so erschrocken.«

Singend setzt Christ seinen Weg fort

Nachdem Christ alles angeschaut hatte, was der Ausleger ihm zu seiner geistlichen Erbauung zeigte, verabschiedete er sich. Der Ausleger wünschte ihm Gottes Segen für die Reise. Er sprach: »Der Tröster, der Heilige Geist, sei immer bei dir, lieber Christ, er geleite dich auf dem Weg zur himmlischen Stadt.«

So machte sich Christ singend auf den Weg.

Die Mauer der Erlösung

Dann sah ich in meinem Traum, dass die Straße, auf der Christ nun wanderte, zu beiden Seiten von einer Mauer eingefasst war, die ›Erlösung‹ hieß. Christ lief weiter auf diesem Weg bergauf, aber das fiel ihm nicht leicht wegen der schweren Last auf seinem Rücken.

Christ kommt zum Kreuz, und die Last fällt von ihm ab

Christ lief weiter, bis er den Gipfel des Berges erreicht hatte. Dort stand ein hölzernes Kreuz und darunter ein leeres Grab. Als er das Kreuz erreicht hatte, fiel ihm die Last von den Schultern und rollte in das Grab. Ich sah sie niemals wieder. Da fühlte sich Christ ganz wunderbar erleichtert und sprach mit fröhlichem Herzen: »Er hat mir Frieden geschenkt durch sein Leiden – und Leben durch seinen Tod.«

Staunend steht Christ vor dem Kreuz

Erstaunt darüber, dass der Anblick des Kreuzes ihn von seiner Last befreit hatte, blieb Christ anbetend stehen. Tränen der Freude und Dankbarkeit traten ihm in die Augen und rollten seine Wangen hinunter.

Drei Lichtgestalten erscheinen

Als Christ im Anblick des Kreuzes versunken dastand, kamen drei Lichtgestalten auf ihn zu und grüßten ihn mit den Worten: »Friede sei mit dir!«

Dann sprach der Erste von den dreien: »Deine Sünden sind dir vergeben.« Der Zweite zog ihm seine beschmutzten, zerlumpten Kleider aus und bekleidete ihn mit einem weißen Festgewand. Der Dritte brachte an seiner Stirn ein Zeichen an und übergab ihm eine Schriftrolle mit einem Siegel. Diese Schriftrolle sollte er unterwegs lesen und sie dann bei seiner Ankunft an der Himmelspforte abgeben.

Froh beschwingt und mit
einem Lied auf den Lippen setzt Christ seine
Pilgerreise fort

Christ begegnet Einfältig, Träge und Eigendünkel

Dann sah ich, wie Christ den Hügel hinunterstieg. Am Fuß des Hügels lagen drei Männer in festem Schlaf. Sie hatten eiserne Ketten an ihren Füßen. Der eine hieß ›Einfältig‹, der zweite ›Träge‹ und der dritte ›Eigendünkel‹.

Christ warnt sie vor der drohenden Gefahr

Als Christ bemerkte, dass die drei Männer am Rand eines Abgrunds lagen, ging er zu ihnen, um sie aufzuwecken und sie vor der drohenden Gefahr zu warnen. »Achtung! Ihr liegt ja ganz nah bei dem bodenlosen Abgrund. Kommt schnell hier weg, dann will ich sehen, ob ich euch von euren Ketten befreien kann.«

Aber sie sagten: »Ach was, wo soll's denn hier gefährlich sein?«

Dann legten sie sich wieder zum Schlaf nieder. Da blieb Christ nichts anderes übrig als weiterzugehen. Doch er machte sich Sorgen um diese Männer, die blind waren für die drohende Gefahr.

Christ trifft Werkgerecht und Heuchler

Als er noch darüber nachdachte, kamen plötzlich zwei Männer – ›Werkgerecht‹ und ›Heuchler‹ – über die Mauer auf der linken Seite des schmalen Weges geklettert. Christ fragte sie: »Meine Herren, wo kommt ihr her, und wo geht ihr hin?«

Sie erwiderten: »Wir sind im Land der Hochmuts geboren und suchen Ruhm und Glück in der himmlischen Stadt.«

Christ fragt, warum sie über die Mauer stiegen

Darauf entgegnete Christ: »Ihr sagt, ihr seid auf dem Weg zur himmlischen Stadt. Warum seid ihr dann über die Mauer geklettert, anstatt durch die enge Pforte einzutreten? Da habt ihr das Gesetz dieses Landes ja schon übertreten. Der Herr der himmlischen Stadt wird euch nicht hineinlassen.«

Die beiden antworteten: »Unser Weg ist kürzer. Außerdem ist es bei uns Sitte, auf diese Art den schmalen Weg zu betreten. Du bist durch die enge Pforte hineingegangen, und wir sind über die Mauer geklettert – doch wir reisen alle auf dem gleichen Weg.«

Aber Christ erwiderte: »Ich richte mich nach den Gesetzen des Herrn. Ihr richtet euch nach den Gesetzen eures eigenen Herzens. Der Herr des Weges wird euch schon jetzt zu den Dieben zählen!«

Sie setzen ihren Weg auf ihre Art fort

Die beiden wussten darauf keine andere Antwort als: »Wir werden unseren Weg gehen und du den deinen.«

Und so setzten sie ihren Weg fort, ein jeder auf seine Art.

Werkgerecht und Heuchler streiten mit Christ

Nach einer Weile begannen Werkgerecht und Heuchler mit Christ ein Streitgespräch. Sie sagten: »Auch wir halten die Gesetze, genauso wie du. Der einzige Unterschied zwischen uns ist das Gewand, das du trägst. Das hat man dir wahrscheinlich gegeben, um die Schande deiner Blöße zu bedecken!«

Was Christ ihnen antwortet

»Dieses Gewand hat mir der Herr der himmlischen Stadt gegeben. Wenn ich an der Himmelspforte ankomme, wird er mich an diesem Gewand, das er mir geschenkt hat, erkennen. Ich habe ein Zeichen an meiner Stirn und auch eine versiegelte Schriftrolle. Die muss ich abgeben, wenn ich die Himmelspforte erreicht habe. Ich zweifle, ob ihr all das auch besitzt, denn ihr seid ja nicht durch die enge Pforte hereingekommen.«

Darauf gaben die zwei keine Antwort – sie schauten einander nur an und lachten.

Vor dem Berg der Schwierigkeiten

So wanderten die drei weiter, bis sie zu dem Berg der Schwierigkeiten kamen, an dessen Fuß eine Quelle entsprang. Hier zweigten zwei Straßen ab. Die eine führte nach rechts und die andere nach links, doch der schmale Weg verlief zwischen ihnen hindurch und gerade auf die Bergspitze zu.

Christ schlürft Wasser

Christ trat zu der klaren Quelle und trank von ihrem Wasser. Das erfrischte ihn so, dass er voller Eifer anfing, auf dem schmalen Weg den Berg zu erklimmen.

Werkgerecht und Heuchler kamen auch am Fuß des Berges an. Als sie zu seinem hoch aufragenden Gipfel emporblickten, beschlossen sie, lieber die Seitenwege einzuschlagen. Der eine wählte den Weg der Gefahr und verirrte sich in einem undurchdringlichen Wald. Der andere entschied sich für den Weg des Verderbens, stolperte über eine Felsklippe und stürzte ab.

Christ klettert den Berg hinauf

Dann schaute ich Christ zu, wie er den Berg erklomm. Zuerst schritt er rüstig voran, dann wurde er langsamer, und zuletzt kletterte er auf Händen und Knien vorwärts, weil der Weg so steil geworden war.

Christ schläft in der Laube ein

Auf halber Höhe befand sich eine schöne Laube, die der Herr des Berges zur Erquickung für müde Pilger gebaut hatte. Als Christ zu dieser Stelle kam, machte er hier Rast. Er zog die Schriftrolle hervor und fing an, darin zu lesen. Doch er war so müde, dass er bald einschlief und die Schriftrolle aus seiner Hand fiel. Als er fest eingeschlafen war, weckte ihn einer auf und sprach zu ihm: »Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege und werde weise« (Sprüche 6,6).

Furchtsam und Misstrauisch treten auf

Schnell machte sich Christ wieder auf den Weg, bis er fast den Berggipfel erreicht hatte. Zu seiner Überraschung sah er hier auf einmal zwei Männer, die ihm entgegenkamen. Der eine hieß ›Furchtsam‹, der andere ›Misstrauisch‹. Christ rief ihnen zu: »Was ist denn mit euch los? Ihr lauft ja in die verkehrte Richtung!«

Sie antworteten: »Wir haben Löwen auf diesem Weg gesehen. Je weiter wir voranschritten, desto größeren Gefahren begegneten wir. Darum gehen wir wieder zurück.«

Da sagte Christ: »Ihr macht mir Angst! Welchen Weg soll ich zu meiner Rettung einschlagen? Lauf ich in mein eigenes Land zurück, so ist mir der Tod gewiss. Wandere ich weiter, so lebe ich in ständiger Todesfurcht, aber am Ende des Weges erwartet mich das ewige Leben. Darum will ich lieber vorwärtsgehen.«

Christ vermisst seine Schriftrolle

So liefen Misstrauisch und Furchtsam also bergab, während Christ weiter bergauf kletterte. Dabei wollte er gerne wieder in seiner Schriftrolle lesen, konnte sie jedoch nicht finden. Darüber erschrak er sehr, bis er sich daran erinnerte, dass er sie während seines Schläfchens in der Laube verloren haben musste. Er fiel auf seine Knie und bat Gott um Verzeihung, dann wanderte er zurück, um nach der verlorenen Schriftrolle zu suchen.

Christ jagt der Schriftrolle nach

Schnell machte sich Christ auf die Suche. Dabei vergoss er heiße Reuetränen und seufzte: »Der Herr hat jene Laube doch nur zur Erquickung der Pilger erbaut. Wie dumm und verkehrt von mir, mitten auf dem Berg der Schwierigkeiten einzuschlafen!«

Er findet die Schriftrolle in der Laube

Als Christ die Laube erreicht hatte, setzte er sich hin und fing wieder an zu weinen. Als er dann so traurig um sich blickte, entdeckte er die Schriftrolle plötzlich unter der Bank. Mit zitternden Händen ergriff er sie und steckte sie wieder in sein Gewand. Oh, wie groß war jetzt seine Freude und Dankbarkeit! Diese Schriftrolle war seine Fahrkarte zum Himmel, in ihr wurde ihm das ewige Leben zugesichert.

Christ erreicht Schloss Schönburg

Leichtfüßig und beschwingt erklomm Christ nun den Gipfel des Berges. Doch ehe er ganz oben angekommen war, ging die Sonne unter. Jetzt bereute er es wieder, in der Laube geschlafen zu haben. Er erinnerte sich auf einmal daran, wie Misstrauisch und Furchtsam ihm von Löwen erzählt hatten, die sie erschreckt hätten auf dem schmalen Weg. Da sprach er zu sich: »Wenn diese wilden Tiere mich im Dunkeln überfallen, werden sie mich in Stücke reißen.«

Als er gerade wieder seinen Fehler bereute, erblickte er vor sich ein prächtiges Schloss, das ›Schönburg‹ hieß.

Christ bemerkt die Löwen

In meinem Traum sah ich, wie Christ auf das Schloss zueilte. Er hoffte, dort eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Bald darauf musste er einen engen Durchgang passieren, und da erkannte er ganz in der Nähe zwei Löwen vor dem Burgtor.

»Die Löwen sind angekettet«, sagt der Pförtner

»Jetzt sehe ich also die Gefahr, die Misstrauisch und Furchtsam erschreckt hat«, dachte Christ. Doch als der Pförtner, der ›Wachsam‹ hieß, bemerkte, wie Christ stehen blieb und zurückweichen wollte, rief er ihm zu: »Sei doch nicht so feige! Hab keine Angst vor den Löwen, denn die sind angekettet! Sie sollen nur deinen Glauben prüfen. Bleib nur schön in der Mitte des schmalen Weges, dann werden sie dir kein Leid antun.«

Christ geht weiter

Dann sah ich, wie Christ weiterging, obwohl er dabei vor Furcht zitterte. Er hielt sich dabei an die Anweisung des Pförtners. Zwar hörte er die Löwen brüllen, doch sie durften ihm kein Leid antun. Als er bei dem Pförtner angekommen war, fragte er: »Kann ich hier übernachten?«

Der Pförtner erwiderte: »Diese Burg wurde vom Herrn des Berges als Zufluchtsstätte für die Pilger gebaut. Doch sag mir zuerst, woher du kommst und wohin du gehst!«

»Ich komme aus der Stadt des Verderbens und reise zum himmlischen Jerusalem. Bitte, nimm mich auf für diese Nacht!«

»Und wie heißt du?«

»Einst hieß ich ›Gnadenlos‹, doch jetzt heiße ich ›Christ‹.«

»Warum kommst du so spät?«

Da fragte der Pförtner: »Warum begehrst du so spät hier Einlass? Die Sonne ist ja schon untergegangen.«

Da erzählte Christ, wie er in der Laube eingeschlafen war, seine Schriftrolle verloren hatte und deshalb umkehren musste.

Der Pförtner Wachsam ruft Besonnenheit

Nun läutete der Pförtner Wachsam eine Glocke. Auf ihren Klang hin erschien ein junger Mann namens ›Besonnenheit‹ und fragte, weshalb man ihn gerufen hätte. Wachsam stellte Christ vor und sagte dann: »Ist es dir recht, dass dieser Mann hier übernachtet?«

Besonnenheit stellt Fragen

Christ beantwortete die Fragen, die Besonnenheit an ihn richtete. Er erzählte ihm, wie er seine Reise begonnen hatte und wie es ihm unterwegs ergangen war. Besonnenheit hörte aufmerksam und bewegt zu. Dann sagte er: »Nun will ich dich auch noch mit den anderen Mitgliedern unserer Familie bekannt machen.«

Christ lernt die Familie kennen

Besonnenheit eilte zur Tür und rief ›Klugheit‹, ›Gottesfurcht‹ und ›Barmherzigkeit‹ herbei. Nachdem sich diese drei Frauen mit Christ unterhalten hatten, stellten sie ihn auch noch den übrigen Familienmitgliedern vor. Er wurde von der ganzen Familie willkommen geheißen mit den Worten: »Komm herein, du Gesegneter des Herrn!«

Sie unterhalten sich mit Christ

Christ betrat mit ihnen das Haus, und als er sich gesetzt hatte, brachten sie ihm etwas zu trinken. Klugheit, Gottesfurcht und Barmherzigkeit sprachen weiter mit ihm, bis das Abendessen fertig war. Dann saßen sie noch bis in die Nacht hinein und unterhielten sich über den Herrn des Berges. Nach dem Abendsegen trennten sie sich, und jeder begab sich auf sein Zimmer.

Das Zimmer, das ›Friede‹ hieß

Sie zeigten dem Pilger ein geräumiges Zimmer im Obergeschoss, dessen Fenster nach Osten zu gelegen waren. Hier schlief Christ ruhig und friedlich bis zum Morgengrauen.

Eine Bücherei mit kostbaren alten Büchern

Am nächsten Morgen erklärten seine Freunde Christ, er solle sie doch nicht verlassen, ehe sie ihm nicht einige uralte Schriftstücke gezeigt hätten, welche die Familiengeschichte des Herrn aller Herren enthielt. Diese Urkunden wiesen nach, dass er der Sohn Gottes war, ohne Anfang und ohne Ende, dass er Königreiche unterworfen hatte und dass er bereit war, denen zu vergeben, die ihn geschmäht hatten. Es wurde in diesen alten Schriften auch festgestellt, dass sich in ihm, dem Sohn Gottes, alle Prophezeiungen erfüllten, die auf den Heiland der Welt hinzielten.

Waffenrüstung zum Schutz gegen die listigen Angriffe des Teufels

Dann führte die Familie ihn in die Waffenkammer und zeigte ihm dort Schwerter, Helme, Schilde, Brustpanzer und Stiefel, die sich nicht abnutzten (Epheser 6,11-18). Es gab dort auch einige Kriegsmaschinen, mit deren Hilfe die Krieger früherer Zeiten große Taten vollbracht hatten. Christ schaute sich all dies mit großem Interesse an.

Sie zeigen ihm die lieblichen Berge

Nun wollte Christ Abschied nehmen, doch sie überredeten ihn, doch noch einen Tag bei ihnen zu bleiben. »Wenn es ein klarer Tag wird, wollen wir dir noch die lieblichen Berge zeigen«, versprachen sie ihm. Christ war einverstanden. Am nächsten Morgen nahmen sie ihn mit auf die Zinne des Hauses und forderten ihn auf, seine Blicke nach Süden zu richten. Dort sah er in weiter Ferne ein wunderschönes Land mit Bergen und Wäldern. – »Das ist Immanuels Land«, erklärten sie ihm. »Wenn du dorthin gelangst, werden dir einige Hirten die Tore der himmlischen Stadt zeigen.«

Sie lassen ihn ziehen

Nun wollte sich Christ sofort auf den Weg machen, und da hielten sie ihn nicht länger auf.

Christ legt die Rüstung an

»Doch zuvor«, so sprachen sie, »wollen wir in die Waffenkammer gehen, damit du die volle Waffenrüstung Gottes anlegen kannst. So wirst du gut gewappnet sein, falls dich der Feind auf dem Weg angreift.«

Nachdem er seine Rüstung angelegt hatte, ging er mit seinen Freunden zur Pforte. Dort fragte er Wachsam, ob er andere Pilger gesehen hätte, die an Schloss Schönburg vorübergingen.

»O ja«, sagte der Pförtner, »ein Mann namens ›Getreu‹ ist hier vorübergegangen. Aber jetzt wird er wohl schon unten am Fuß des Berges angekommen sein.«

»Oh!«, rief Christ glücklich aus. »Den kenne ich. Er ist mein Landsmann, mein nächster Nachbar in der Stadt Verderben. Ich muss mich beeilen, damit ich ihn noch einhole.«

Christ steigt den Berg der Schwierigkeiten hinab

Als Christ aufbrach, bestanden Besonnenheit, Gottesfurcht, Barmherzigkeit und Klugheit darauf, ihn zu begleiten. So wanderten sie miteinander und sprachen dabei über ihren Erlöser. Wie sie so den steilen Abhang hinabstiegen, sagte Christ: »Es war schwierig, hier heraufzukommen, doch ist der Abstieg, soweit ich das beurteilen kann, geradezu gefährlich.«

»Ja, das stimmt«, erwiderte Klugheit. »Es fällt dem Menschen schwer, ins Tal der Demütigung hinabzusteigen, ohne unterwegs zu straucheln. Darum begleiten wir dich ja auch.«

Seine Freunde geben Christ Geschenke mit

Am Fuß des Berges überreichten seine Freunde Christ zum Abschied eine Flasche mit einem erfrischenden Getränk sowie einen Laib Brot und Rosinen. Dankbar nahm er diese Gaben an und wanderte dann allein ins Tal der Demütigung hinein.

Christ sieht den Apollyon

Im Tal der Demütigung wurde der arme Christ schlimm bedrängt. Er war erst ein kleines Stück weit gewandert, da sah er einen bösen Feind namens Apollyon auf sich zukommen. Da wurde es Christ angst und bange, und er fragte sich, ob er zurückweichen oder standhalten sollte. Er ging dann doch weiter, und Apollyon trat ihm entgegen.

Das abscheuliche Ungeheuer Apollyon

Das Ungeheuer war grässlich anzuschauen. Es war mit Schuppen bedeckt wie ein Fisch, hatte Flügel wie ein Drache und Füße wie ein Bär. Sein Maul war wie das eines Löwen, und Feuer und Rauch drangen daraus hervor. Er war der König der Stadt des Verderbens und hatte vor, Christ umzubringen.

Apollyon will Christ zurückholen

Apollyon: »Du bist einer meiner Untertanen, denn ich bin der Fürst und Gott der Stadt des Verderbens. Warum hast du mich, deinen König, verlassen? Wenn ich nicht hoffte, dass du mir noch dienen würdest, würde ich dich zu Boden schlagen.«

Christ: »Ich bin wohl in deinem Reich geboren, doch dir zu dienen, war hart. Von deinem Lohn kann der Mensch nicht leben, denn ›der Lohn der Sünde ist der Tod‹ (Römer 6,23). Ich habe mich jetzt dem König aller Könige angeschlossen. Ihm zu dienen, gefällt mir. Sein Lohn, seine Diener, sein Volk und sein Land sind viel besser als das, was du mir zu bieten hast. Versuche nur nicht, mich zu überreden! Ich diene ihm und will ihm folgen.«

Apollyon gerät in Zorn

Diese entschlossenen Worte erzürnten den Apollyon. Er schoss einen feurigen Pfeil ab auf Christs Brust, doch Christs Schild schützte ihn. Schnell zog er das Schwert des Geistes und griff den Apollyon an.

Sie kämpfen einen halben Tag lang

Der harte Kampf zwischen den beiden Gegnern wogte einen halben Tag lang heftig hin und her, ohne dass einer den Sieg errang. Christ, der an Kopf und Fuß verwundet war, hatte viel Blut verloren. Er konnte nicht länger standhalten und sank zu Boden. Das Schwert fiel aus seiner Hand.

Christ schlägt Apollyon zurück

Als Apollyon gerade im Begriff war, Christ zu töten, streckte dieser ganz schnell seine Hand aus, ergriff sein Schwert und rief: »Freue dich nicht über mich, mein Feind. Wenn ich auch gefallen bin, so stehe ich wieder auf!« (Micha 7,8). – Damit versetzte er seinem Feind einen gewaltigen Hieb, sodass er zurückwich. »In diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat!« (Römer 8,37), triumphierte Christ und drang von Neuem auf seinen Gegner ein.

Apollyon entflieht

Der besiegte Apollyon breitete seine Drachen-Flügel aus und flog davon. Nun hatte Christ eine Zeit lang Ruhe vor ihm.

Christ dankt seinem Herrn

Besonnen und unbeugsam hatte Christ den harten Zweikampf durchgestanden. Erst als es ihm gelang, mit seinem zweischneidigen Schwert Apollyon zu verwunden, lächelte er und blickte zum Himmel. Er sprach: »Ich will dem Herrn danken, der mich erlöst hat von des Löwen Rachen und mir geholfen hat gegen Apollyon.«

Christs Wunden werden geheilt

Eine Hand reichte Christ nun Blätter vom Baum des Lebens. Christ nahm sie und legte sie auf die Wunden, die er im Kampf bekommen hatte. Da wurden sie sofort geheilt.

Christ stillt seinen Hunger

Nun setzte Christ sich nieder und aß das Brot und trank von dem Getränk. Beides hatten seine Freunde von Schloss Schönburg ihm geschenkt. Als er sich so gestärkt hatte, setzte er seine Reise fort mit dem bloßen Schwert in der Hand, denn er dachte: »Wie leicht kann mir ein anderer Feind auflauern!«

Doch er gelangte ohne weiteren Kampf durch das Tal der Demütigung.

Das Tal der Todesschatten

In meinem Traum sah ich, wie Christ am Ende des Tals zu einem anderen Tal gelangte, das ›Tal der Todesschatten‹ hieß. Hier stieß er auf zwei Männer, die zurückeilten. Sie erzählten Christ von den Gefahren, die ihn in diesem Tal erwarteten.

»Das Tal selbst ist schwarz wie die Nacht«, berichteten sie. »Wir sahen dort auch schreckliche Unholde und Drachen des Abgrunds, und wir hörten ein beständiges Geschrei und Geheul wie von Menschen, die sich in großer Not befanden.«

Doch Christ erwiderte: »Trotz allem, was ihr da sagt, muss dies der Weg zu dem ersehnten Land des Friedens sein.«

Christ betritt das Tal

Auf der einen Seite des Pfades, der durch das Tal der Todesschatten führte, öffnete sich ein tiefer Abgrund, während sich auf der anderen Seite ein gefährlicher Sumpf ausbreitete. Der Pfad selbst war nur sehr schmal. Als Christ dem Abgrund auf der einen Seite ausweichen wollte, wäre er beinahe in den Sumpf auf der anderen Seite geraten. Ungefähr in der Mitte des Tales tat sich der Schlund der Hölle auf. Er spie Feuer und Rauch aus, und man hörte das wüste Geschrei von Unholden.

Eine neue Waffe: anhaltendes Gebet

Hier musste Christ sein Schwert in die Scheide stecken und zu einer neuen Waffe greifen, die hieß ›anhaltendes Gebet‹ (Epheser 6,18). »O Herr, errette meine Seele!«, betete er. Doch die unsichtbaren Unholde schienen ihm immer näher auf den Leib zu rücken. Als sie ihn schon fast erreicht hatten, schrie er mit lauter Stimme: »Ich gehe einher in der Kraft des Herrn!«

Da wandten sich seine Feinde von ihm ab.

Christ blickt zurück auf seinen Reiseweg

Als der Morgen anbrach, warf Christ einen Blick zurück. Er wollte sehen, durch welche Gefahren er in der Finsternis gegangen war. Deutlich erkannte er auf der einen Seite den tiefen Abgrund und auf der anderen Seite den schlammigen Sumpf. Er merkte auch, wie schmal der Pfad war, der zwischen den beiden hindurchführte. In der Ferne sah er auch die bösen Unholde und Drachen, doch nach Tagesanbruch wagten diese sich nicht mehr an ihn heran.

Christ entdeckt Getreu

Nun setzte Christ seinen Weg fort, bis er mitten im Tal zu einem kleinen Hügel kam, von dem aus er sich nach allen Seiten umschauen konnte. Da erblickte er Getreu, der ein Stück vor ihm wanderte, und rief ihm zu: »Warte auf mich!«

Doch Getreu erwiderte: »Ich traue mich nicht, hier stehen zu bleiben, denn der Bluträcher ist hinter mir her.«

Christ rühmt sich seiner Schnelligkeit

Diese Worte ärgerten Christ. Er lief nun so schnell er konnte, bis er Getreu überholt hatte. Ein selbstgefälliges Lächeln spielte um seine Lippen, und er achtete gar nicht mehr genau auf den Weg – bis er plötzlich hinfiel.

Getreu hilft ihm wieder auf

Als er Christ hinfallen sah, eilte Getreu schnell herzu und half ihm wieder auf die Füße. Dann setzten sie ihre Pilgerreise gemeinsam fort und erzählten einander alles, was ihnen bisher auf dieser Reise begegnet war.

Auf dem Weg nach Zion unterhalten sie sich

Christ: »Wie lange bist du noch in der Stadt des Verderbens geblieben, bis du mir gefolgt bist?«

Getreu: »Bis ich nicht länger dort bleiben konnte. Ich wäre ja gern mit dir gegangen, aber du warst schon weg, und so musste ich mich also allein auf den Weg machen.«

Christ: »Hast du was von Nachbar Willig gehört?«

Getreu: »Seit er zurückgekehrt ist, haben ihn viele verspottet, ja, sogar verachtet.«

Christ: »Hast du vor deiner Abreise noch mit ihm gesprochen?«

Getreu: »Einmal bin ich ihm auf der Straße begegnet, er aber ging schnell auf die andere Straßenseite, als ob er sich schämte.«

Getreu erzählt von der Buhlerin

Getreu: »Ich bin nicht in den Sumpf der Verzweiflung gefallen wie du, und ich musste auch weiter keine Gefahren bestehen auf dem Weg zur engen Pforte. Doch auf der Straße habe ich eine Frau getroffen, die ›Buhlerin‹ hieß. Mit schmeichelnden Lippen versprach sie mir allerlei Vergnügungen, aber ich kniff die Augen fest zu, damit ich nicht von ihr behext wurde. Da beschimpfte und beleidigte sie mich, doch ich setzte ruhig meine Reise fort.«

›Alter Mensch‹ führt Getreu in Versuchung

Christ: »Bist du noch von anderen Gefahren bedroht worden?«

Getreu: »Als ich zum Fuß des Berges der Schwierigkeiten kam, traf ich dort einen sehr alten Mann. Er sagte, er hieße ›Alter Mensch‹ und käme aus der Stadt ›Betrug‹. Er bat mich, bei ihm zu bleiben, und wollte mich sogar zu seinem Erben machen.«

Die drei Töchter des ›Alten Menschen‹ mit Leckerbissen

Getreu: »Ich fragte ihn nach seinem Haus und nach seinen Dienstboten. Er erklärte mir, in seinem Haus würden die feinsten Leckerbissen aufgetischt, und die Bedienung besorgten seine eigenen drei Töchter ›Fleischeslust‹, ›Augenlust‹ und ›Hochmütiges Leben‹ (1. Johannes 2,16). Er sagte, er würde mir gerne eine von ihnen zur Frau geben, wenn ich das wolle. Zuerst wäre ich eigentlich ganz gerne mit ihm gegangen, aber dann änderte ich meinen Sinn.«

›Alter Mensch‹ verflucht Getreu

Getreu: »Blitzartig wurde mir klar: Wenn er mich erwischte, würde er mich als Sklaven verkaufen. So bat ich ihn, mich nicht weiter zu drängen, da ich ihn doch nicht in sein Haus begleiten würde. Darauf verfluchte er mich und drohte, mir jemanden hinterherzuschicken, der mich plagt. Als ich mich zum Gehen wandte, packte er mich mit solcher Heftigkeit, dass ich dachte, er würde mich in Stücke reißen. Da rief ich aus: ›Ich elender Mensch! Wer wird mich retten?‹ (Römer 7,24). So stieg ich den Berg der Schwierigkeiten hinauf.«

»Ein Mann holte mich ein«

Getreu: »Als ich etwa die Hälfte des Berges erklommen hatte, schaute ich mich um und erblickte einen Mann, der mir mit Windeseile folgte. Er holte mich ein, als ich gerade die Laube erreicht hatte.«

»Er schlug mich zu Boden«

Getreu: »Der Mann trat an mich heran und streckte mich mit einem Hieb seiner Geißel zu Boden, wo ich wie tot liegen blieb. Als ich wieder zu mir kam, fragte ich ihn: ›Warum gingst du so grausam mit mir um?‹ Er erwiderte: ›Weil du insgeheim immer noch den alten Menschen liebst.‹ Nach diesen Worten versetzte er mir einen zweiten Hieb auf die Brust und streckte mich wieder zu Boden. Nochmals erholte ich mich und rief: ›Hab doch Erbarmen und verschone mein Leben!‹ Ohne Zweifel hätte er mir den Garaus gemacht, wenn nicht einer gekommen wäre und ihm Einhalt geboten hätte.«

Getreu erkennt seinen Wohltäter

Christ: »Und wer gebot ihm, von dir abzulassen?«

Getreu: »Zuerst habe ich ihn nicht erkannt, doch als er vorüberging, sah ich die Nägelmale an seinen Händen. Da wusste ich, dass es unser Herr war.«

Christ: »Der Mann, der dich einholte, war Mose. Er verschont keinen und hat kein Erbarmen mit denen, die das Gesetz übertreten.«

›Unzufrieden‹

Christ: »Sag mal, ist dir jemand begegnet im Tal der Demütigung?«

Getreu: »Ja, ich traf ›Unzufrieden‹. Er wollte mich überreden, mit ihm umzukehren. Er sagte, im Tal der Demütigung sei keine Ehre zu gewinnen. Ich antwortete ihm: ›Demut kommt vor der Ehre, und Hochmut kommt vor dem Fall‹ (Sprüche 15,33; 16,18). Dann erklärte ich ihm, ich würde lieber auf die weisen Männer früherer Zeiten hören und Demut wollen, als das zu suchen, was er ›Ehre‹ nannte.«

Getreu wird von ›Scham‹ angesprochen

Christ: »Hast du noch jemanden getroffen in jenem Tal?«

Getreu: »Ja, ich traf ›Scham‹. Der trug seinen Namen zu Unrecht. Er hatte das frechste Gesicht, das ich je gesehen habe. Er behauptete, es sei für einen Mann eine niedrige, kriecherische Sache, sich mit der Religion abzugeben. Darum seien die Pilger auf dem schmalen Weg auch alles minderwertige, geringe Leute. Er erklärte mir auch, es sei eine Schande, um Vergebung zu bitten oder ein Unrecht wiedergutzumachen.«

Getreu antwortet

Christ: »Und was hast du ihm entgegnet?«

Getreu: »Zuerst wusste ich nicht, was ich erwidern sollte, aber dann musste ich daran denken, dass ›was unter Menschen hoch ist, ein Gräuel vor Gott ist‹ (Lukas 16,15). So sagte ich: ›Die unter uns, die sich um des Himmelreiches willen zu Narren machen, sind klüger als alle anderen. Wenn ich meinen Herrn verlassen und dir folgen würde, wie könnte ich ihm dann ins Angesicht schauen bei seiner Wiederkunft?‹ Endlich konnte ich ihn abschütteln und setzte singend meinen Weg fort.«

Hier kommt ›Schwätzer‹

In meinem Traum sah ich dann, wie die beiden Pilger weiterwanderten. Als Getreu einmal zur Seite blickte, sah er einen Mann namens ›Schwätzer‹, der sich zu ihnen gesellt hatte. Getreu wandte sich mit den Worten an ihn: »Lieber Freund, bist du auch unterwegs zum Himmelreich?«

»Ja«, antwortete Schwätzer, »da möchte ich auch gerne hin.«

»Gut, dann wollen wir beisammenbleiben«, sagte Getreu, »und uns unterwegs über Wichtiges unterhalten.«

Christs Rat

Nachdem sie eine Weile miteinander geredet hatten, trat Getreu zu Christ und sagte leise: »Ach, was haben wir doch für einen netten Weggefährten gefunden!«

Doch Christ erwiderte: »Jetzt will ich dich erst mal aufklären über diesen Burschen. Ich kenne ihn recht gut, denn er lebt in unserer Stadt. Sein Name ist ›Schwätzer‹, und er ist der Sohn eines gewissen ›Redselig‹. Er wohnt in der Schwatzgasse. Er hat eine gewandte Zunge und ist voll schöner Worte, aber in seinem Herzen ist kein Platz für den Glauben.«

Getreu: »Da habe ich mich aber schwer in diesem Mann getäuscht. Wie sollen wir ihn loswerden?«

Christ: »Tu, was ich dir sage! Fang ein Gespräch an über irgendein ernstes Thema, und dann frag ihn freiheraus, ob sein Glaube echt ist oder ob er nur in schönen Worten besteht! Dann wirst du bald herausfinden, dass er dich ebenso satthat wie du ihn.«

Getreu stellt Schwätzer auf die Probe

Da trat Getreu auf Schwätzer zu und fragte ihn: »Nun, wie steht es mit dir?«

Schwätzer: »Ach, danke, ganz gut. Wir hätten inzwischen schon ein langes Gespräch führen können.«

Getreu: »Wenn's dir recht ist, so wollen wir uns jetzt über folgendes Thema unterhalten: Wie offenbart sich die rettende Gnade Gottes in den Herzen der Menschen?«

Sie sprechen über Sünde und Gnade

Schwätzer: »Das ist eine wichtige Frage. Zuerst ruft die Gnade eine starke Entrüstung über die Sünde hervor.«

Getreu: »Ich finde, du solltest lieber sagen: Die Gnade bringt die Seele dazu, die Sünde zu hassen.«

Schwätzer besteht die Prüfung nicht

Schwätzer: »Nanu, was ist denn für ein Unterschied zwischen der Entrüstung über die Sünde und dem Hassen der Sünde?«

Getreu: »Oh, ein sehr großer! Ich habe schon manch einen gehört, der sich auf der Kanzel über die Sünde entrüstet hat, sie aber heimlich in Herz und Haus gehegt hat. Besteht dein Glaube nur in schönen Worten oder in der Tat und in der Wahrheit?«

Bei diesen Worten lief Schwätzer rot an und fragte: »Wie kommst du denn dazu, mir solch eine Frage zu stellen?«

Getreu und Schwätzer trennen sich

Getreu: »Weil du mit schönen Worten so schnell bei der Hand bist. Aber sonst scheint sich dein Christenglaube mit allem zu vertragen: mit Saufgelagen, mit Habsucht, mit Fluchen und Lügen.«

Schwätzer: »Da du so rasch über mich das Urteil fällst, schließe ich daraus, dass du ein übellauniger Schwarzseher bist, mit dem man nicht reden kann. Darum: Leb wohl!«

»Halte dich von solchen Menschen fern!«

Da trat Christ heran und sprach zu seinem Glaubensbruder: »Hab ich dir das nicht gleich gesagt? Deine Worte und seine Begierden passten nicht zusammen. Lieber wollte er auf deine Gesellschaft verzichten als sein Leben ändern. Nun ist uns die Mühe erspart geblieben, uns von ihm loszusagen. Er wäre doch nur ein Schandfleck für uns gewesen. Auch schreibt Paulus: ›Halte dich von solchen Menschen fern‹« (1. Timotheus 6,5).

Christ lobt Getreu

Getreu: »Ich bin froh über dieses kurze Gespräch mit Schwätzer. Ich habe ihm alles klar gesagt. Wenn er jetzt nicht Buße tun will, bin ich unschuldig an seinem Blut.«

Christ: »Du hast richtig gehandelt, als du so offen mit ihm redetest. Ich wünschte, dass alle Menschen so sprächen. Dann würden es die Menschen lernen, aufrichtig zu sein, oder sie würden sich in der Gesellschaft von gläubigen Christen nicht mehr wohlfühlen.«

Gespräche unterwegs

Die beiden Pilger wanderten nun zusammen weiter und tauschten dabei ihre Gedanken aus. So wurde die lange Reise für sie angenehm und gewinnbringend. Sonst wäre sie recht eintönig gewesen, da der Weg sie jetzt durch eine Wildnis führte.

Sie begegnen dem Evangelisten

Als sie die Wildnis schon fast durchschritten hatten, warfen sie zufällig einen Blick zurück und erkannten dort eine vertraute Gestalt. »Das ist mein lieber Freund, der Evangelist!«, rief Christ.

Evangelist: »Friede sei mit euch, meine Freunde! Wie ist es euch ergangen, seit wir uns das letzte Mal sahen?«

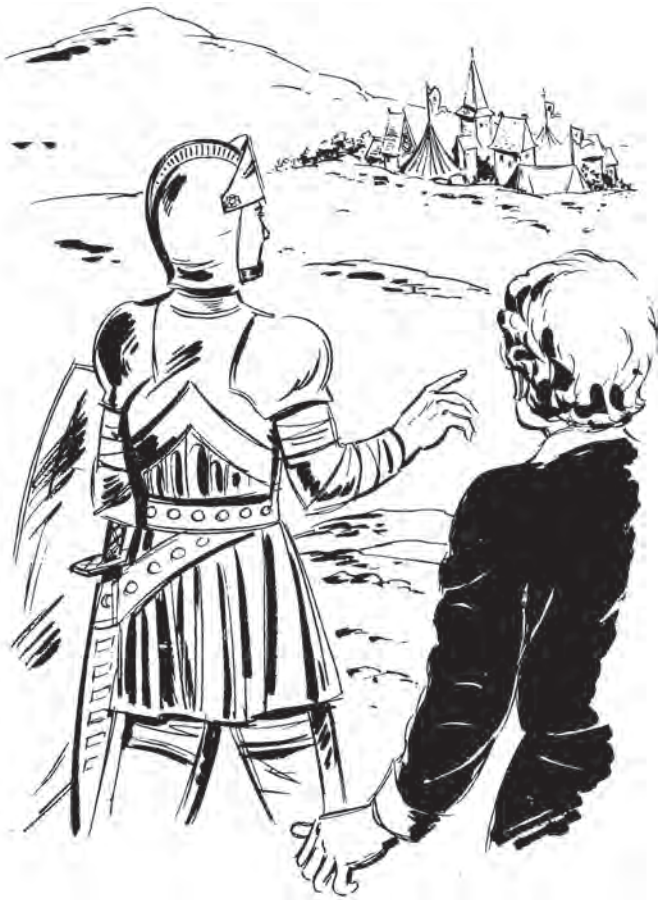
Christ und Getreu erzählten ihm alles, was sie unterwegs erlebt hatten.

Evangelist: »Wie froh bin ich – nicht darüber, dass ihr allerlei Prüfungen durchmachen musstet, sondern darüber, dass ihr sie siegreich bestanden habt! Ein unverwelklicher Siegeskranz wartet nun auf euch. Lauft weiter so, dass ihr ihn auch erringt! Habt vor allen Dingen acht auf euer eigenes Herz, und macht euer Angesicht so hart wie einen Kieselstein! (Sprüche 4,23; Jesaja 50,7). Denkt daran, dass alle Gewalt im Himmel und auf Erden euch zur Seite steht.«

Der Evangelist warnt sie vor Gefahren

Christ: »Hab Dank, lieber Evangelist, für deine Mut machenden Worte! Da du aber nicht nur ein Evangelist, sondern auch ein Prophet bist, so sag uns doch, was für Gefahren uns bevorstehen und wie wir sie überwinden können.«

Evangelist: »Meine Söhne, ihr habt ja gehört, dass ihr durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müsst (Apostelgeschichte 14,22). Wie ihr seht, habt ihr die Wildnis nun schon fast hinter euch. Bald werdet ihr in eine Stadt kommen, wo Feinde euch angreifen werden. Dort werdet ihr euer Zeugnis mit eurem Blut besiegeln – einer von euch oder auch ihr beide. Seid nur getreu bis zum Tod, dann wird euch der König die Krone des Lebens geben (Offenbarung 2,10).«



Die Pilger nähern sich dem Markt der Eitelkeiten

Dann sah ich in meinem Traum, wie die Pilger zu der Stadt ›Eitelkeit‹ kamen, nachdem sie die Wildnis verlassen hatten. In dieser Stadt wird ein Jahrmarkt abgehalten, und der heißt ›Markt der Eitelkeiten‹.

Hier werden lauter eitle Dinge verkauft

Der Markt der Eitelkeiten ist keine neue Einrichtung. Schon vor langer Zeit haben Beelzebub, Apollyon und Legion festgestellt, dass die Pilger, die zur himmlischen Stadt reisten, diese Stadt passieren mussten. Deshalb entwarfen sie den Plan, hier einen ständigen Jahrmarkt abzuhalten. Dort sollten allerhand eitle Dinge verkauft werden, zum Beispiel weltliche Ehrungen und Sinnenlust.

Die beiden Pilger erregen überall Aufsehen

Als sich die beiden Pilger dem Jahrmarkt näherten, erregten sie überall Aufsehen, und es entstand ein richtiger Tumult. Weil sie anders gekleidet waren als die Bürger jener Stadt, wurden sie von allen angestarrt. »Was sind das für zwei Verrückte?«, hieß es. Da sie die Sprache Kanaans sprachen, kamen sie den Leuten auf dem Jahrmarkt wie Ausländer, ja, wie Barbaren vor.

Von den eitlen Dingen des Jahrmarkts wollen die Pilger nichts wissen

Die Waren, die den Pilgern auf dem Jahrmarkt angeboten wurden, schätzten sie nicht hoch ein. Als die Händler sie zum Kaufen aufforderten, hielten sich Christ und Getreu die Ohren zu und beteten: »O Herr, wende meine Augen ab vom Anschauen eitler Dinge!« (Psalm 119,37).

Ein Händler verspottet sie

Ein Händler, der die Fremden beobachtet hatte, rief ihnen spöttisch zu: »Was wollt ihr kaufen?« Sie blickten ihn ernst an und erwiderten: »Wir kaufen die Wahrheit« (Sprüche 23,23). Da behandelte der Händler die Pilger noch geringschätziger.

Die Volksmenge beschimpft sie

Auf der Straße entstand ein richtiger Aufruhr, die Unordnung nahm überhand, und die Volksmenge fing an, die Pilger zu beschimpfen. Einige spotteten, andere beschimpften und beleidigten, und wieder andere riefen, man sollte sie verprügeln. Schließlich wurden diese Vorfälle dem Veranstalter des Jahrmarkts gemeldet.

Sie werden verhaftet und verhört

Christ und Getreu wurden nun verhaftet und verhört. Bei dem Verhör sagten sie Folgendes aus: »Wir sind Pilger und Fremdlinge in dieser Welt und befinden uns auf dem Weg in unsere Heimat, dem himmlischen Jerusalem.«

Die Fragesteller schlagen sie

Die Männer, die sie ausfragten, hielten sie für verrückt oder glaubten, sie wollten nur den Jahrmarkt in Verwirrung bringen. Darum schlugen sie die Pilger und bewarfen sie mit Schmutz.

Sie werden in einen Käfig gesperrt

Dann sperrten sie Christ und Getreu in einen eisernen Käfig, wo jeder sie anstarren, verspotten und ärgern konnte. Niemand half ihnen. Der Vorsteher des Jahrmarkts lachte lauthals über alles, was mit den Pilgern da geschah.

Ihre Ankläger verprügeln sich gegenseitig

Geduldig ließen die Pilger alles über sich ergehen, sie vergalten Böses mit Gutem und Beleidigungen mit Güte. Einige Leute auf dem Jahrmarkt, die noch nicht so voreingenommen waren, stellten die anderen zur Rede wegen ihrer Beschimpfungen und Beleidigungen. Da fielen diese wutentbrannt über sie her, und bald kämpften beide Parteien gegeneinander.

Christ und Getreu werden angeklagt
wegen Ruhestörung

»Schlagt sie mit Ruten!«,
ordnete der Richter an

Sie werden in Ketten gelegt

Christ und Getreu vor Gericht

Aber Christ und Getreu verhielten sich so ruhig und besonnen und ertrugen alle Leiden so geduldig, dass sich immer mehr Menschen zu ihnen hingezogen fühlten. Dadurch gerieten ihre Gegner in eine solche Wut, dass sie beschlossen, die Pilger müssten zum Tod verurteilt werden. So wurde denn eine Gerichtsverhandlung angesetzt.

Getreu ist bereit, sich zu verteidigen

Die Pilger wurden dann dem Richter ›Gotthass‹ vorgeführt. Die Anklage gegen sie lautete folgendermaßen: »Diese Männer sind Feinde des Handels und Ruhestörer. Sie haben Spaltungen hervorgerufen in unserer Stadt und Anhänger gewonnen, die nun auch das Gesetz unseres Fürsten missachten.«

Da stand Getreu auf und verteidigte sich. Er sagte: »Ich habe mich nur gegen das gewandt, was dem Gesetz des Allerhöchsten widerspricht. Er ist größer als alles, und ihm muss man gehorchen. Der Fürst, von dem ihr sprecht, ist nämlich der Satan, der Feind unseres Herrn. Ihm und all seinen Teufeln biete ich die Stirn!«

Die drei Zeugen

Richter Gotthass verkündete nun, dass jeder, der eine Anklage hätte gegen die Gefangenen, vortreten und seine Aussage machen solle. Daraufhin traten drei Zeugen vor: ›Neid‹, ›Aberglaube‹ und ›Ruhmsucht‹.

Getreu verteidigt sich wieder tapfer

Diese drei Männer klagten nun Getreu an. Sie sagten, er würde ihnen das Geschäft verderben, weil er behauptet hätte, das Christentum und die Gebräuche auf dem Markt der Eitelkeiten seien nicht miteinander in Einklang zu bringen. Auch hätte er sich abfällig über ihren Fürsten Satan und seine Freunde geäußert.

Doch Getreu verteidigte sich wieder tapfer, indem er sagte: »Man hat mich zu Unrecht angeklagt. Ich habe nur gesagt, dass alles, was dem Wort Gottes widerspricht, im Gegensatz zum Christentum steht und dass echter Glaube nötig ist zu einem wahren Gottesdienst. Und was den Fürsten dieser Stadt und seinen Anhang betrifft, so gehören sie eher in die Hölle als in diese Stadt. Und nun möge sich der Herr, mein Gott, meiner erbarmen.«

Das Urteil: Schuldig!

Daraufhin bat der Richter die Geschworenen, das Urteil zu fällen und Getreu entweder hinzurichten oder ihn freizusprechen. Zu den Geschworenen gehörten die Herren Blindmann, Boshaft, Lüstling, Leichtfuß, Hochmut, Finsterling, Lügner, Feindselig, Dickkopf, Grausam, Unversöhnlich und Arglist. In ihren Herzen hatten sie Getreu schon verurteilt – so dauerte es nicht lange, bis sie das Urteil »Schuldig!« fällten.

Getreu wird zum Tod verurteilt

Richter Gotthass ordnete nun an, dass Getreu zur Hinrichtungsstätte geführt werden sollte. Dort sollte er den grausamsten Tod sterben, den ihre Gesetze kannten.

Getreu wird entkleidet

Sie geißeln ihn

Sie schlagen ihn

Sie steinigen ihn und
stechen ihn mit Messern

Sie durchbohren ihn mit Schwertern

Sie verbrennen ihn auf dem Scheiterhaufen

Zuletzt banden sie ihn auf einen Scheiterhaufen und verbrannten ihn zu Asche. So starb Getreu.

Getreu kommt bei der Himmelspforte an

Dann sah ich in meinem Traum, wie Getreu, der grausam auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war, im Augenblick seines Todes durch die Wolken emporgehoben wurde, direkt vor die Himmelspforte.

Christ flieht, und Hoffnungsvoll schließt sich an

Christ wurde ins Gefängnis zurückgebracht und musste noch eine Zeit lang dort ausharren. Doch Gott fügte es so, dass er seinen Feinden entkommen und weiterziehen konnte. Er blieb aber nicht allein. Ein junger Mann namens Hoffnungsvoll schloss sich ihm an. Das vorbildliche Verhalten der beiden Pilger hatte ihn bewegt.

Sie reisen zusammen weiter

Die beiden Männer schlossen einen Bruderbund – gemeinsam wollten sie auf dem Weg zum Himmel wandern. Hoffnungsvoll erzählte Christ, es gäbe noch viele andere Menschen auf dem Markt der Eitelkeiten, die ihnen eines Tages folgen würden.

Die Pilger treffen Herrn Nebenwege

Kurz nachdem sie den Jahrmarkt verlassen hatten, überholten die Pilger auf der Straße einen Mann und fragten ihn, woher er käme und wohin er ginge. – »Ich komme aus der Stadt Schönwort und bin auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem«, antwortete er. Seinen Namen nannte er jedoch nicht, sondern erklärte nur, dass er mit allen reichen und vornehmen Familien in Schönwort verwandt sei. – »Was nun die Religion betrifft«, sagte er, »so unterscheiden wir in Schönwort uns da in zwei kleinen Punkten von manchen anderen Leuten. Wir fahren niemals gegen Wind und Strom und sind am eifrigsten, wenn das Christentum in silbernen Pantoffeln geht.«

»Sind Sie vielleicht Herr Nebenwege?«

Christ erriet, wer dieser Mann wohl sein könnte, und fragte ihn: »Sind Sie nicht Herr Nebenwege?«

Nebenwege: »Ach, das ist nicht mein richtiger Name, sondern nur ein Spitzname, den mir Leute gegeben haben, die mich nicht leiden können. Wenn ihr mich mitnehmt, so werdet ihr schon merken, dass ich euch ein guter Weggefährte bin.«

Christ: »Hör mal, wenn du dich uns anschließt, dann musst du gegen den Wind und gegen den Strom angehen und musst deinem Glauben treu bleiben, auch wenn das Christentum im Bettlergewand einhergeht anstatt in Silberpantoffeln.«

Drei andere nähern sich Herrn Nebenwege

Herr Nebenwege wollte aber nicht auf diese Bedingungen eingehen, und so trennten sich die beiden Pilger von ihm. Als sie ihn verließen, bemerkten sie, dass sich drei andere Männer Herrn Nebenwege näherten. Sie hießen Herr Weltlieb, Herr Geldgier und Herr Sparmann. Sie verbeugten sich voreinander und begrüßten sich mit vielen schmeichlerischen Worten. Alle vier waren bei Herrn Greifmann zur Schule gegangen, der sie darin unterwiesen hatte, wie man etwas an sich rafft durch Gewalt, mit Schmeicheleien, mit Lügen oder dadurch, dass man sich in ein frommes Gewand hüllt.

Herr Nebenwege und seine Gefährten unterhalten sich über die Pilger

Herr Nebenwege sprach mit seinen Gefährten über Christ und Hoffnungsvoll. Er sagte: »Sie verstehen gar nicht, welchen Nutzen man daraus ziehen kann, wenn man sein Mäntelchen nach dem Wind hängt. Sie warten auch gar nicht erst günstigen Wind ab, sondern eilen bei jedem Wetter voran. Sie wagen alles für Gott. Ich dagegen bin lieber vorsichtig und versuche, mein Leben und meinen Besitz zu sichern. Zur Religion werde ich mich nur so lange bekennen, wie es die Zeitumstände und meine persönliche Sicherheit zulassen.«

Sie befragen die Pilger

Die vier Männer holten die Pilger ein, denn sie wollten ihnen folgende Frage vorlegen: »Was haltet ihr davon?: Gesetzt den Fall, jemand hätte die Möglichkeit, sich irdischen Besitz zu verschaffen. Um diesen Besitz zu sichern, müsste er sich aber einen sehr frommen Anstrich geben. Könnte er sich dann nicht dieses Mittels bedienen und dabei doch ein ehrlicher Mann bleiben?«

Christ antwortete: »Sogar ein Kindlein im Glauben könnte ohne Schwierigkeiten zehntausend solcher Fragen beantworten. Es wäre schon nicht recht, nur um des täglichen Brotes willen Christus nachzufolgen. Aber noch viel verabscheuungswürdiger wäre es, wenn man sich die Religion als Deckmantel überwerfen würde, um die Güter dieser Welt zu erwerben und zu genießen.«

Christ und Hoffnungsvoll wandern weiter

Die vier starrten einander unbehaglich an. Da sie nicht imstande waren, auf diese Rede von Christ etwas zu erwidern, blieben sie zurück und ließen die Pilger weiterziehen. Da sagte Christ zu seinem Gefährten: »Wenn diese Leute schon vor dem Urteil sterblicher Menschen verstummen, wie wollen sie da vor dem Richterspruch Gottes bestehen können?«

Demas und der Hügel ›Gewinnsucht‹

Nun entfernten sich Christ und Hoffnungsvoll schnell von den vieren und kamen zu einem Hügel, der ›Gewinnsucht‹ hieß. Er enthielt eine Silbermine. Ein Stückchen abseits der Straße stand ein Mann namens Demas (2. Timotheus 4,10). Der rief ihnen zu: »Kommt mal her, ich will euch etwas zeigen!«

Die Pilger wenden sich nicht vom Weg ab

Die Pilger wollten sich nicht dazu verleiten lassen, den rechten Weg zu verlassen. Sie schritten ruhig weiter. Aber Herr Nebenwege und seine Gefährten liefen beim ersten Aufruf sofort zu Demas hin. Man sah sie niemals wieder auf dem schmalen Weg.

Die beiden Pilger entdecken ein Denkmal

Dann sah ich, wie die Pilger zu einer Stelle kamen, wo ein Denkmal aus früherer Zeit stand. Es hatte eine seltsame Form, wie eine Säule in Gestalt einer Frau. Auf der Säule war eine Inschrift angebracht in einer alten Schrift. Christ konnte sie entziffern. Dort stand: »Erinnert euch an Lots Frau!« (Lukas 17,32).

Daraus schlossen die Pilger, dass dies die Salzsäule sein musste, in die Lots Frau verwandelt wurde. Mit begehrlichem Herzen hatte sie zurückgeblickt, als sie aus der alten Stadt Sodom floh.

Die beiden Pilger kommen an einen herrlichen Strom

Ich sah, dass die Pilger nun zu einem herrlichen Strom kamen. Die Straße führte hier am Flussufer entlang. Da machte das Wandern richtig Freude. Die Pilger tranken von dem klaren Wasser des Stromes, kosteten die vielfältigen Früchte, die hier wuchsen, und schliefen sicher und geborgen auf einer grünen Wiese voll duftender Lilien.

Sie geraten auf die Abwegswiese

Es tat den Pilgern leid, als sie den herrlichen Strom verlassen und wieder zu der rauen, steinigen Landstraße zurückkehren mussten. Sie fühlten sich entmutigt, weil sie sich ihre Füße auf der langen Reise wund gelaufen hatten. Deshalb sehnten sie sich nun nach einem weicheren Weg. Vor sich auf der linken Seite erblickten sie eine saftig grüne Wiese, die hieß ›Abwegswiese‹. Mitten durch die Wiese führte ein grasbewachsener Pfad, der parallel zum schmalen Weg verlief. Da konnten sie der Versuchung nicht widerstehen und bogen in diesen Pfad ein.

›Selbstvertrauen‹

Dieser grasbewachsene Pfad war ihren Füßen sehr angenehm. Glückselig wanderten sie darauf weiter, bis sie einen Mann trafen, der ›Selbstvertrauen‹ hieß. Er sagte ihnen, dass dieser Pfad zum himmlischen Jerusalem führen würde. So wanderten sie darauf weiter. Aber ach, die Nacht brach herein, und der Himmel verfinsterte sich. Selbstvertrauen, der voranging, geriet vom Weg ab und stürzte in eine tiefe Grube.

Sie geraten in ein Unwetter

Die beiden Pilger riefen nach Selbstvertrauen, aber sie hörten nur noch die Seufzer eines Sterbenden. Dann brach ein schreckliches Unwetter herein. Fürchterliche Blitze flammten auf, Regenfluten strömten herab, und das Wasser stieg schnell. Sie wollten gerne wieder zurück zu der festen Straße, konnten diese aber nicht finden. Da merkten sie, dass es viel leichter ist, vom rechten Weg abzukommen, als dorthin zurückzukehren.

Sie schlafen ein

Schließlich fanden sie einen kleinen Zufluchtsort. Hier wollten sie warten, bis es wieder Tag werden würde. Da sie sehr müde waren, schliefen sie bald ein.

Gefangen vom Riesen ›Verzweiflung‹

Nicht weit von dieser Stelle entfernt stand die ›Zweifelsburg‹. Sie gehörte dem gewaltigen und fürchterlichen Riesen ›Verzweiflung‹. Als er am nächsten Morgen auf seinen Feldern umherstapfte, erblickte der Riese Christ und Hoffnungsvoll, die auf seinem Grund und Boden eingeschlafen waren. Mit grimmiger und barscher Stimme weckte er sie auf und befahl ihnen aufzustehen.

Der Riese treibt sie in die Zweifelsburg

Er fragte sie, was sie hier auf seinem Gebiet zu schaffen hätten. Sie berichteten, sie seien Pilger, die sich verirrt hätten. Weil sie widerrechtlich hier eingedrungen waren, trieb der Riese sie vor sich her in die Zweifelsburg.

Er schließt sie im Burgverlies ein

Der Riese schloss sie dann im Burgverlies ein, wo sie drei Tage und drei Nächte lang lagen. Sie mussten auf dem Steinfußboden schlafen und die dumpfe Kellerluft einatmen. Auch bekamen sie weder einen Bissen zu essen noch einen Tropfen zu trinken. Da sie jede Hoffnung auf Rettung verloren, fielen sie in Verzweiflung.

Der Riese fragt seine Frau um Rat

Nachdem der Riese Verzweiflung ins Bett gegangen war, erzählte er seiner Frau ›Unglaube‹ alles: wie er zwei Leute gefangen genommen und ins Burgverlies geworfen hatte, weil sie unerlaubterweise auf sein Gebiet geraten waren. Da gab seine Frau ihm den Rat, den Pilgern eine tüchtige Tracht Prügel zu verabreichen.

Die Pilger werden erbarmungslos verprügelt

Am nächsten Morgen stieg der Riese Verzweiflung hinunter ins Burgverlies und verprügelte die Pilger so erbarmungslos, dass sie sich nicht mehr von der Stelle rühren konnten. Still erduldeten sie alles – es kam kein Wort über ihre Lippen.

Was Frau Unglaube geraten hat

Als Frau Unglaube am nächsten Abend hörte, dass die Pilger noch immer am Leben waren, riet sie ihrem Mann, er solle ihnen doch gebieten, sich selbst zu vernichten. So stieg der Riese Verzweiflung wieder zu ihnen hinunter. Mit barscher Stimme erklärte er ihnen, sie würden gewiss nicht mehr lebendig aus diesem Verlies herauskommen. Deshalb sei es besser für sie, sich das Leben zu nehmen.

Christ und Hoffnungsvoll trösten sich

Aber Christ und Hoffnungsvoll bemühten sich, einander zu trösten, und verbrachten so noch einen weiteren Tag in ihrem bemitleidenswerten Zustand.

Daraufhin riet Frau Unglaube ihrem Mann, die beiden auf den Gefängnishof zu führen und ihnen dort die Knochen und Totenschädel von denen zu zeigen, die hier schon ihr Leben lassen mussten.

Die Pilger erblicken die Totenschädel

Die Pilger waren entsetzt über den fürchterlichen Anblick der Totenschädel. Dennoch weigerten sie sich, selbst Hand an sich zu legen. So warf der Riese sie wieder ins Burgverlies und holte sich Rat bei seiner Frau.

»Ich fürchte, sie haben Dietriche bei sich«, sagte sie, »mit deren Hilfe sie zu entkommen hoffen.«

»Morgen will ich sie durchsuchen«, erklärte der Riese.

Der Schlüssel, der ›Verheißung‹ hieß

Wieder im Burgverlies angekommen, rief Christ plötzlich: »Eben fällt mir ein: Ich habe ja einen Schlüssel bei mir, der ›Verheißung‹ heißt! Mit dem kann ich bestimmt jedes Schloss in der Zweifelsburg aufschließen.«

»Dann nimm ihn schnell heraus und versuch es mal«, sagte Hoffnungsvoll.

Christ gebraucht den Schlüssel

Als Christ seinen Schlüssel in das Schloss der Kerkertür steckte, ließ diese sich leicht öffnen, und Hoffnungsvoll und Christ stahlen sich leise hinaus. Es fiel ihnen aber sehr schwer, das große eiserne Eingangstor der Zweifelsburg aufzubekommen. Als sie es endlich aufbekamen, knarrte es so fürchterlich, dass der Riese davon erwachte.

Der Riese wird schwach – die Pilger entkommen

Als der Riese aufsprang, gaben seine Beine nach. Er erlitt einen Anfall, sodass er den Pilgern nicht folgen konnte. Die beiden entflohen und erreichten wieder die Heerstraße des Königs, wo sie nun in Sicherheit waren.

Sie stellen einen Denkstein auf

Als Christ und Hoffnungsvoll wieder auf der Heerstraße angekommen waren, meinten sie, dass sie etwas unternehmen müssten, damit andere Pilger nicht auch dem Riesen Verzweiflung in die Hände fielen. Sie beschlossen, einen Denkstein aufzustellen. Darauf schrieben sie folgende Warnung: »Über diesen Wiesenpfad führt der Weg in die Zweifelsburg. Dort haust der Riese Verzweiflung. Er verachtet den König des Himmels und trachtet seinen heiligen Pilgern nach dem Leben.«

Blumen und Früchte auf den lieblichen Bergen

Die beiden Pilger setzten nun ihre Reise fort, bis sie zu den lieblichen Bergen kamen. Diese Berge gehörten dem Herrn der Schönburg. Hier gingen sie gemächlich spazieren, bewunderten die prächtigen Gärten und aßen genüsslich von den köstlichen Früchten.

Sie treffen vier Hirten

Auf den Berggipfeln weideten Hirten ihre Herden. Diese vier Hirten hießen ›Weise‹, ›Erfahren‹, ›Wachsam‹ und ›Aufrichtig‹. Die Pilger erzählten den Hirten von ihren Erlebnissen und stellten ihnen Fragen über die lieblichen Berge. Gastfreundlich und fürsorglich führten die Hirten die Pilger zu ihren Zelten. Dort tischten sie ihnen das vorbereitete Essen auf und baten sie, doch eine Weile bei ihnen auf den lieblichen Bergen zu bleiben.

Die Pilger besuchen den ›Berg des Irrtums‹

Am nächsten Morgen luden die vier Hirten die Pilger zu einer Bergwanderung ein. Nachdem sie eine Weile gewandert waren und die schöne Aussicht genossen hatten, gelangten sie zu einem Berggipfel, der ›Irrtum‹ hieß. Als sie von dort über den Felsrand in die Tiefe schauten, erblickten sie die Gebeine von Menschen, die sich hier von diesem Berg in den Tod gestürzt hatten.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Christ.

Die Hirten antworteten: »Das sind die Gebeine solcher Menschen, die sich von der Wahrheit abgewandt haben. Sie sind dem Irrtum verfallen und haben sich an diesem Berg den Tod geholt.«

Die Aussicht vom ›Berg der Warnung‹

Danach führten die Hirten ihre Gäste zum ›Berg der Warnung‹! Von hier aus erblickten sie in der Ferne eine Anzahl von Menschen, die wie blind zwischen den Grabsteinen eines Friedhofs umherirrten.

»Was hat denn das zu bedeuten?«, wollte Christ wissen.

»Habt ihr nicht gesehen, wie am Fuß dieser Berge ein Pfad in eine angrenzende Wiese hinunterführte? Dieser Wiesenpfad führt zur Zweifelsburg. Die Männer, die ihr dort seht, sind einst zur Pilgerreise in den Himmel aufgebrochen. Aber weil der Weg zum Himmel so rau war, bogen sie ab und gingen in die Wiese hinein, wo der Riese Verzweiflung sie gefangen genommen hat. Er hat sie geblendet und auf den Friedhof geführt, wo sie nun zwischen den Gräbern umherirren.«

Eine traurige Erinnerung

Christ und Hoffnungsvoll blickten einander an. Sie sprachen kein Wort, aber die Augen standen ihnen voller Tränen, als sie an den Riesen Verzweiflung dachten.

Ein Nebenweg zur Hölle

Dann sah ich, wie die Hirten die Pilger zu einer Tür am Fuß eines Berges führten. Sie öffneten diese Tür und forderten die Pilger auf, hineinzuschauen. Sie erblickten einen finsteren Abgrund, aus dem wirbelnde Rauchwolken hervorquollen. Auch hörten sie das Getöse von prasselndem Feuer, sie rochen einen starken Schwefelgeruch und vernahmen die Schreie gequälter Menschen.

»Was ist das?«, fragte Christ.

»Dies ist die Tür, durch welche die Heuchler gehen – ein Nebenweg zur Hölle«, antworteten die Hirten.

Die Pilger schauen durch das Fernrohr

Die Pilger wollten nun ihre Reise fortsetzen. Da begleiteten die Hirten sie zu einem hohen Gebirgskamm, der ›Klarheit‹ hieß. Hier sprachen die Hirten: »Wir wollen sie durch unser Fernrohr die himmlische Stadt sehen lassen.«

Aber als die Pilger das Fernrohr in die Hand nahmen, konnten sie nichts klar erkennen. Ihnen zitterten nämlich noch die Hände nach all dem Schrecklichen, was sie auf diesen Bergen erblickt hatten. Es schien ihnen aber doch so, als ob sie die Tore der Stadt erkennen konnten und auch ein wenig von ihrer Herrlichkeit.

Die Hirten geben ihnen gute Ratschläge mit auf den Weg

Als die Pilger sich verabschiedeten, gab ihnen einer der Hirten eine Weg-Karte mit; ein anderer riet ihnen, sich vor dem Schmeichler in Acht zu nehmen; wieder ein anderer warnte sie davor, auf dem verzauberten Grund einzuschlafen; der vierte Hirte wünschte ihnen Gottes Geleit.

›Unwissend‹

Dann sah ich, wie die beiden Pilger den Berg hinunterstiegen. Am Fuß des Berges lag zur Linken das Land ›Einbildung‹. Ein krummer Fußpfad führte hier auf den Weg der Pilger. Die Pilger stießen dort auf einen lebhaften jungen Mann, der ›Unwissend‹ hieß und aus jenem Land ›Einbildung‹ kam. In Wirklichkeit wusste er nicht viel von der Wahrheit, aber er war sehr eingebildet und glaubte über alles Bescheid zu wissen. Vergeblich redeten Christ und Hoffnungsvoll auf ihn ein. Er schloss sich dann den Pilgern an, indem er ein Stückchen hinter ihnen herwanderte.

Herr Abtrünnig

Nach einer Weile bogen die Pilger in eine sehr finstere Gasse ein. Hier erblickten sie einen Mann, den sieben Teufel mit sieben starken Stricken gebunden hatten. Sie trugen ihn dann zurück zu der Tür, die in den Abgrund führte. Es war dies der Herr Abtrünnig aus der Stadt ›Abfall‹. Da fingen Christ und Hoffnungsvoll an zu zittern.

›Kleinglaube‹ wird von drei Schurken angegriffen

Nun erzählte Christ seinem Gefährten, wie in dieser Gegend einmal ein Mann namens ›Kleinglaube‹ von den drei Schurken ›Misstrauen‹, ›Hasenherz‹ und ›Schuld‹ angegriffen wurde. Doch ›Große-Gnade‹ aus der Stadt ›Gute-Zuversicht‹ verscheuchte die Räuber.

Der Mann in dem weißen Gewand

So wanderten sie weiter, und Unwissend lief noch immer hinter ihnen her. Schließlich kamen sie zu einer Stelle, wo sich der Weg gabelte. Jetzt wussten die Pilger nicht, welchen Weg sie wählen sollten. Als sie so zögernd dastanden, trat ein Mann in einem weißen Gewand zu ihnen und fragte sie, warum sie da herumstünden.

»Kommt, folgt mir!«, sprach der Mann

Als sie es ihm sagten, sprach er: »Kommt, folgt mir! Auch ich bin ja unterwegs zur himmlischen Stadt.«

Er bringt sie vom Weg ab

So folgten die Pilger dem Mann mit dem weißen Gewand. Doch der Weg, den er einschlug, hatte viele Windungen. Schon bald hatten sie ihr Angesicht nicht mehr fest auf das himmlische Jerusalem gerichtet.

In ein Netz verstrickt

Bevor sie es richtig merkten, hatte der Mann mit dem weißen Gewand ein Netz über die Pilger geworfen. Bald waren sie so sehr darin verstrickt, dass sie sich nicht mehr helfen konnten. Nun fiel dem Mann das weiße Gewand von den Schultern, und die Pilger merkten, dass ihnen jemand einen Streich gespielt und sie betrogen hatte.

Leider konnten sie sich nicht selbst aus dem Netz befreien. So lagen sie am Boden und weinten.

Dann sagte Christ: »Hat uns der eine Hirte nicht vor dem Schmeichler gewarnt? Wir haben die Wahrheit erfahren, die schon im Buch der Sprüche aufgezeichnet ist: ›Wer seinem Nächsten schmeichelt, der spannt ihm ein Netz über den Weg‹ (Sprüche 29,5).«

Eine Lichtgestalt mit einer Geißel

Nach langer Zeit sahen sie eine Lichtgestalt auf sich zukommen. Sie hielt eine Geißel von kleinen Schnüren in der Hand. Von ihr wurden die Pilger aus ihrem Netz befreit. Dann sagte die Lichtgestalt zu ihnen: »Der Mann, dem ihr gefolgt seid, war der Schmeichler, ein falscher Apostel, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt hatte« (2. Korinther 11,13-14).

Die Pilger werden gezüchtigt

Dann gebot der Lichtbote ihnen, sich niederzulegen, und züchtigte sie kräftig mit seiner Geißel. Das sollte sie lehren, nicht mehr vom rechten Weg abzuirren. Darauf sprach der Lichtbote: »Folgt mir, dann will ich euch noch einmal auf den rechten Weg zurückführen.«

Herr Gottesleugner

Nach einer Weile erblickten sie in der Ferne jemanden, der ihnen auf der Straße entgegenkam. Er hieß ›Gottesleugner‹ und fragte sie nach ihrem Wohin.

»Wir sind unterwegs zum Berg Zion, zum himmlischen Jerusalem«, erwiderte Christ.

Er macht ihren Glauben lächerlich

Da lachte Herr Gottesleugner laut und rief: »Den Ort, von dem ihr da träumt, den gibt's ja gar nicht!«

»Doch, den gibt es, in der kommenden Welt«, sagte Christ.

»Lang genug hab ich nach einem solchen Ort gesucht und ihn doch nie gefunden«, sprach Herr Gottesleugner. »Ich will nun zurückkehren zu den Dingen, die ich von mir warf, als ich auf etwas Besseres hoffte und es nicht gefunden habe. So will ich lieber wieder mein Leben genießen.«

›Der Arme ist geblendet vom Satan, dem Gott dieser Weltzeit‹, dachten Christ und Hoffnungsvoll. Sie wandten sich von ihm ab und setzten ihre Reise fort.

Auf dem verzauberten Grund

Als nächsten Ort auf ihrer Wanderung erreichten sie den verzauberten Grund. Dort war die Luft so schwer, dass Hoffnungsvoll davon ganz träge und schläfrig wurde.

»Wir wollen ein Nickerchen machen«, schlug Hoffnungsvoll vor. Doch Christ erinnerte ihn an die Warnung des Hirten, hier ja nicht einzuschlafen, sondern wach und nüchtern zu sein. Um sich wach zu halten, sprachen sie miteinander über Gottes Führungen in ihrem Leben.

Unwissend läuft noch immer
hinter ihnen her

Sie unterhalten sich mit Unwissend

Christ: »Komm doch her zu uns! Warum hältst du dich so im Hintergrund?«

Unwissend: »Ach, ich gehe gern allein.«

Christ: »Wie steht es denn mit deiner Seele? Und wie stehst du zu Gott?«

Unwissend: »Oh, gut, sehr gut. Ich habe gute Gedanken und ein gutes Herz, und ich führe ein gutes Leben nach Gottes Ordnungen und Geboten.«

»Gottes Wort lehrt uns …«

Christ: »Das Wort Gottes sagt: ›Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer‹ (Römer 3,10). – Dein Name ist ›Unwissend‹, weil du nichts weißt über die Gerechtigkeit, die uns Jesus Christus erworben hat, und über den Glauben an ihn, der uns rettet und selig macht.«

Unwissend: »Ach nein, das kann ich nicht glauben, dass mein Herz schlecht sein soll. Dein Glaube ist nicht der meine, aber meiner ist ebenso gut wie deiner!«

»Ich kann nicht mit euch Schritt halten«

Christ: »Niemand kann Jesus Christus erkennen, wenn Gott der Vater ihn uns nicht offenbart. Wach doch endlich auf, erkenne deine eigene Verlorenheit und fliehe zum Herrn Jesus! Durch seine Gerechtigkeit, die er uns am Kreuz erworben hat, wirst du vor dem ewigen Verderben errettet werden.«

Unwissend: »Ihr lauft mir zu schnell. Da kann ich nicht mithalten. Geht ihr nur schon voraus! Ich will euch gemächlicher folgen.«

Im ›Land der Vermählung‹

Die Pilger hatten nun den verzauberten Grund verlassen und betraten das ›Land der Vermählung‹. Hier wehte ihnen eine angenehme, erquickende Luft entgegen. Hier hörten sie die Vögel in einem fort singen, und Blumen sprossen überall aus der Erde empor. Die Sonne ging nicht unter in diesem schönen Land.

Die himmlische Stadt ist in der Ferne zu sehen

Jetzt konnten die Pilger ganz in der Ferne schon die himmlische Stadt erkennen. Sie begegneten vielen Lichtgestalten, die in den Gärten umherwandelten. Hier fehlte es den Pilgern an nichts. Alles, wonach sie sich auf ihrer Pilgerreise gesehnt hatten, war hier in reicher Fülle vorhanden.

Die himmlische Stadt rückt näher

Als sich die Pilger nun der Stadt näherten, sahen sie, dass sie aus Perlen und Edelsteinen erbaut war und dass ihre Straßen mit Gold gepflastert waren (Offenbarung 21,18-21). Sie hörten auch Stimmen aus der Stadt, die riefen ihnen zu: »Siehe, dein Heil kommt! Siehe, sein Lohn ist bei ihm!« (Jesaja 62,11).

»Wem gehören diese Gärten?«

Sie wanderten nun an prächtigen Gärten voller Obst und Weintrauben vorüber.

»Wem gehören diese Gärten?«, fragten die Pilger den Gärtner, der am Weg stand.

Er antwortete: »Sie gehören dem König. Er hat sie hier anlegen lassen zu seiner Freude und zur Erquickung der Pilger.«

Die Pilger schlafen ein

Bereitwillig führte der Gärtner sie in die Weingärten und forderte sie auf, die köstlichen Früchte zu genießen. Er zeigte ihnen auch die Laubengänge und Sommerlauben des Königs, wo er sich so gerne aufhielt. Hier verweilten die Pilger und schliefen ein wenig ein.

Die Herrlichkeit der Stadt

Nachdem sie aufgewacht waren, machten sie sich wieder auf die Reise. Aber dadurch, dass die Sonne auf die Stadt von reinem Gold schien, wurden sie so geblendet, dass sie nicht mit bloßen Augen nach vorne schauen konnten.

Zwei Männer in glänzenden Gewändern

Als sie weitergingen, begegneten ihnen zwei Männer. Sie waren in Gewänder gekleidet, die wie Gold schimmerten, und ihre Gesichter leuchteten wie Sonnenglanz. Diese Männer fragten die Pilger, woher sie kämen. Als sie es ihnen gesagt hatten, sprachen sie: »Ihr müsst jetzt nur noch zwei Hindernisse überwinden, dann seid ihr in der himmlischen Stadt.«

Die beiden Männer begleiteten die Pilger, bis sie das Tor der Stadt erkennen konnten.

Sie steigen ins Wasser hinab

Doch ein breiter Strom trennte die Pilger noch vom Tor der Stadt. Eine Brücke war nirgends zu sehen, und das Wasser war sehr tief. Die Pilger waren ganz bestürzt bei diesem Anblick. Aber die Männer, die mit ihnen gegangen waren, sprachen: »Ihr müsst durch das Wasser hindurch, sonst könnt ihr nicht zu dem Tor der Stadt gelangen.«

Christ und Hoffnungsvoll folgten den Worten der Männer und stiegen mit Furcht und Zittern in das Wasser hinab.

Christ fängt an zu sinken

Als sie fühlten, wie die Wasser über ihnen zusammenschlugen, begann Christ zu sinken und rief seinem Freund zu: »Ich versinke in tiefem Wasser! Die Wellen gehen über meinen Kopf!«

Hoffnungsvoll ermutigt Christ

Da sagte Hoffnungsvoll: »Sei guten Mutes, mein Bruder. Ich fühle festen Grund.«

Aber Christ erwiderte: »Ach, lieber Freund! Die Angst des Todes hat mich ergriffen! Ich werde das Land nicht sehen, wo Milch und Honig fließt!« Dann umgab ihn tiefe Finsternis mit Schrecken.

Christ wird schwach vor Angst

Vor lauter Angst wurde Christ ganz schwach. Er fürchtete, dass er in dem tiefen Strom ertrinken müsste und die himmlische Stadt niemals betreten dürfte. An Gnade und Frieden konnte er sich nicht mehr erinnern.

Sicher am anderen Ufer angekommen!

Eine Zeit lang hatte Hoffnungsvoll genug damit zu tun, den Kopf seines Freundes über Wasser zu halten. Christ wollte sich nicht trösten lassen, bis Hoffnungsvoll ihm zurief: »Jesus Christus macht dich gesund!«

Da fassten sie beide wieder Mut, bis sie schließlich den Strom überquert hatten und festen Boden unter den Füßen spürten. Am anderen Ufer warteten schon die beiden Männer in den glänzenden Gewändern auf sie. Sie begrüßten die Pilger und sagten: »Wir sind dienstbare Geister, vom Herrn zu eurer Hilfe ausgesandt« (Hebräer 1,14).

Die himmlische Stadt liegt vor ihnen – Rüstung und irdisches Gewand bleiben zurück

Nun sah ich in meinem Traum, dass die himmlische Stadt hoch oben auf einem Berg stand. Mühelos gelangten die Pilger dort hinauf, denn die beiden Lichtboten führten sie.

Himmlische Heerscharen ziehen ihnen entgegen

Als sie sich dem Tor des Himmels näherten, zog ihnen eine himmlische Heerschar entgegen. Die beiden lichten Engel riefen ihnen zu: »Dies hier sind Menschen, die unseren Herrn geliebt haben, als sie noch in der Welt waren, und die alles verlassen haben um seines heiligen Namens willen.«

Die Posaunenbläser des Königs

Auch einige von des Königs Posaunenbläsern kamen ihnen entgegen, um sie zu begrüßen. Der Himmel hallte wider von dem Klang ihrer herrlichen Musik. Sie hießen Christ und seinen Gefährten zehntausendmal willkommen. So gelangten die Pilger zum Tor des Himmels.

Henoch, Mose und Elia

Dann sagten die Lichtboten zu den Pilgern, sie sollten sich am Tor bemerkbar machen. Als sie das getan hatten, schauten Henoch, Mose und Elia über die Mauern. Diesen Gottesmännern aus dem Alten Testament wurde erklärt: »Die Pilger hier haben ihre Pilgerreise vollendet aus Liebe zu ihrem König.«

Sie geben ihre Zeugnisse ab

Die Pilger gaben dann die Schriftrollen mit ihren Zeugnissen ab, die sie zu Beginn ihrer Reise bei der engen Pforte erhalten hatten. Man brachte die Zeugnisse zum König. Nachdem er sie gelesen hatte, fragte er: »Wo sind die Männer?«

»Sie stehen draußen vor dem Tor«, sagte man ihm.

Da gebot der König, die Stadttore zu öffnen und sie hereinzulassen.

Sie empfangen Harfen und Kronen

Nun sah ich in meinem Traum, wie Christ und Hoffnungsvoll durch das Tor hineingingen. Und als sie hindurchschritten, wurden sie verwandelt. Sie bekamen Gewänder, die wie Gold glänzten, und sie empfingen auch Harfen und Kronen. Ich hörte alle Glocken in der Stadt vor lauter Freude läuten, und man rief den Pilgern zu: »Geht ein zu eures Herrn Freude!« (Matthäus 25,21).

Ich vernahm auch, wie die Pilger selbst mit lauter Stimme sangen: »Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!« (Offenbarung 5,13).

Unwissend wird über den Strom gerudert

Ich wandte mich dann um und blickte zurück. Da sah ich Unwissend über den Strom kommen. Er kam ganz leicht hinüber, denn der Fährmann Falsche-Hoffnung ruderte ihn in seinem Boot über das Wasser.

Unwissend steigt auf den Berg hinauf

Er stieg ebenfalls den Berg hinauf – genauso wie die Pilger. Nur wanderte er allein auf seinem Weg, und als er zum Stadttor kam, hieß niemand ihn dort willkommen.

Er hat kein Zeugnis

Als Unwissend an das Tor klopfte, fragten ihn die Männer, die über die Mauer schauten: »Woher kommst du? Was willst du?«

Er antwortete: »Ich habe im Beisein des Königs gegessen und getrunken, und er hat in unseren Straßen gelehrt.«

Sie fragten ihn dann nach seinem Zeugnis. Er suchte überall danach, konnte aber keins finden.

Die Lichtboten sprechen mit dem König

Da gingen die Engel hinein und berichteten dem König, Unwissend sei angekommen. Doch der König sprach: »Bringt ihn weg! Bindet ihm Hände und Füße zusammen und werft ihn hinaus.«

Unwissend wird gebunden und hinausgeworfen

Dann nahmen sie ihn und trugen ihn durch die Luft bis hin zu jener Tür, die ich damals am Fuß des Berges gesehen hatte. Dort warfen sie ihn hinein. Da bemerkte ich, dass sogar noch von den Toren des Himmels ein Weg hinunter zur Hölle führt.

Dann wachte ich auf, und siehe da – es war ein Traum.